

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 2 Mal und ist durch die Expedition, Neue Strassenstr. 2/4, und durch Kolonialware zu beziehen. Preis vierteljährlich RM. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen RM. 2.50, incl. des Postz. RM. 2.90, pro Jahre RM. 10.00, incl. des Postz. RM. 11.00.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Infektionsgefahr! Beseitigung für die einflussreiche Gesamtheit oder deren Mann 25 Pfennige, für Einzelne mit Besondereinstellung 15 Pfennige. Beseitigung für die nächste Nummer müssen bis Sonntag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 298.

Donnerabend, den 22. Dezember 1906.

17. Jahrgang.

Der unfehlbare Generalstab.

(Wem soll das Volk glauben?)

Von unserem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Den äußeren Anlaß zur Auflösung des Reichstags bot bekanntlich die Weigerung des Zentrums und der Sozialdemokratie, die Forderungen der Generalstabsoffiziere für Südwestafrika genehmigt zu bewilligen. In Wahrheit werden wahrscheinlich ganz andere Pläne hinter dieser Regierungserruption, aber halten wir einmal an der äußeren Ursache fest und werfen wir die Frage auf, ob der Große Generalstab sich während des südwestafrikanischen Krieges so verhalten hat, daß man ihm unbedingt Glauben schenken muß?

Vor allem kann kein Zweifel darüber sein, daß der Große Generalstab am Anfang des Krieges der Situation nicht gewachsen war. Die Reichsleitung wollte keinen Frieden auf vernünftiger Grundlage, die auch den Eingeborenen ihre Rechte ließ, sondern sie beabsichtigte nach dem bekannten Rezept der Kolonialbesitzer: „Wo der Weiße hinkommt, ist für den Schwarzen nur als Arbeitstier Platz“, zu handeln. Dies war zwar barbarisch, aber der Große Generalstab hatte sich darum gar nicht zu kümmern. Er war lediglich ein Vollzugsorgan, das seinen Plan nach rein militärischen Gesichtspunkten zu entwerfen hatte.

Die militärische Lage in Südwestafrika war damals wie folgt: Die deutschen Truppen hatten etwa mit 6000 Hereroskriegeren zu rechnen. Zwar waren die Hereros nicht so tüchtige Soldaten wie die Hottentotten, aber dem Großen Generalstab wird hoffentlich bekannt gewesen sein, daß sie keine sogenannten Wilden waren, die mit Pfeil und Speer kämpften. Sie besaßen zum Teil sehr gute Gewehre, waren tapfer, schossen gut und waren beritten. Endlich handelte es sich um ihre wirtschaftliche Existenz und ihre Freiheit. Somit waren sie zum äußersten entschlossen.

Nun lehrt die kriegsgeschichtliche Erfahrung, daß schon Kriege, die auch nur auf die Vernichtung der politischen Existenz eines waffenfähigen Volkes abzielen, vom Angreifer nur dann glücklich beendet werden können, wenn er über eine mindestens dreifache Uebermacht verfügt. Der letzte Krieg, der die Möglichkeit dieser Theorie auf neue bestätigte, war der Burenkrieg. Da die Hereros weder Geschütze noch Telegraphen besaßen und durch die Rücksicht, die sie auf ihre großen Viehherden zu nehmen hatten, in ihren Bewegungen schwerfällig wurden, so konnte man annehmen, daß hier eine zehnfache Uebermacht hinreichen würde.

Der Große Generalstab hätte also, nachdem die Reichsleitung keinen vernünftigen Frieden wollte, sofort 12,000 Mann für die Ueberwindung der Hereros fordern sollen. Dabei wäre das deutsche Volk auch bedeutend billiger weggekommen. Dann hätte der Kustand bedeutend schneller erdrückt werden können und die Hottentotten wären wahrscheinlich so eingeschüchtert worden, daß sie eine Erhebung nicht gewagt haben würden.

Aber der Große Generalstab, den der Reichstag förmlich als unfehlbar bewundern soll, beging den unglücklichsten Fehler, daß er meinte, der Krieg könne mit ein paar tausend Mann beendet werden. Als Mißerfolg sich an Mißerfolg reihte, wurden Truppen in kleinen Partien langsam nachgeschickt. Und zuletzt hatte man doch 14,000 Mann nötig. *)

Zu den unangenehmsten Dingen, die man einem Generalstab sagen kann, gehört der Vorwurf, daß er einen Krieg mit unzulänglichen Mitteln begonnen, ihn daher unnötig verlängert und damit dem Volke Kosten aufgebürdet habe, die bei richtiger Berechnung aller Faktoren vermieden worden wären. Diesen Vorwurf aber kann man mit Fug und Recht gegen den Großen Generalstab in Bezug auf den Anfang des südwestafrikanischen Krieges erheben.

Jetzt, wo es Zeit wäre, die in Südwestafrika stehenden Truppen bedeutend zu reduzieren, ist der Große Generalstab ins Gegenteil verfallen, indem er dem Volke die Unterhaltung einer zu großen militärischen Macht in Südwestafrika zumutet und ihm dadurch ebenfalls unnötige Ausgaben aufhalsen will. Derartige war übrigens früher schon da. Nach China hat der Große Generalstab seiner Zeit 20,000 Mann geschickt, von denen mindestens 18,000 Mann überflüssig waren.

Doch kehren wir zu Südwestafrika zurück! Herr Oberstleutnant Quade behauptete, daß in Südwestafrika dauernd 5000 Mann stationiert werden müßten. Oberstleutnant Kuhl hielt vorläufig 8200 Mann für nötig und von 1908 ab 7000 Mann. Und wie groß ist die feindliche Macht? Auch der Große Generalstab schätzt sie auf höchstens 700 Mann! Daß zur Ueberwehr Lumpiger 700 Mann 5000 bis 8200 Mann gefordert werden, ist sehr wunderbar und für die deutsche Armee gewiß nicht schmeichelhaft. Das Zentrum wollte 2500 Mann bewilligen, aber dem Großen Generalstab genügt das Angebot, bei dem auf je einen Hottentotten vier Deutsche treffen, keineswegs. Die Sache wurde durch die Regierung so hingestellt, als ob die ganze Kolonie verloren wäre, wenn sie nur von 2500 Mann bewacht würde.

Es ist schwer, hier ernst zu bleiben. Wie sollen denn 700 Hottentotten ein so ausgedehntes Objekt wie Südwest-

*) Da wir vermuten, daß gewisse Tintentast unsere Ausführungen gegen die antimilitaristische Haltung der Sozialdemokratie ausfinden möchten, so verweisen wir darauf, daß die Sozialdemokratie immer für einen vernünftigen Frieden eintrat.

afrika erobern, wenn es von 2500 Mann, die bis an die Zähne bewaffnet, mit Geschützen, Maschinengewehren, Telegraphen ausgerüstet sind, verteidigt wird? 2500 Mann sind, wenn ihre Führung nicht unzulänglich ist, gewiß völlig hinreichend, um den Hottentotten Operationen größeren Stilles zu verleißen. Abschießereien einzelner Deutscher aus dem Hinterhalt, Ueberfälle auf einzelne Wagen und so weiter können weder 5000 Mann noch 8000 Mann verhindern. Selbst 30,000 Mann und mehr könnten auf dem großen südwestafrikanischen Gebiet nicht die Sicherheit herstellen, die in sogenannten kultivierten Ländern herrscht. Daran, daß die Kolonie auf Jahre hinaus überhaupt nicht zur Ruhe kommen kann, trägt allein die Reichsleitung die Schuld, weil sie keinen für die Eingeborenen annehmbaren Frieden geschlossen hat. Sie hat die Hottentotten heimlos gemacht und dadurch die energischen Elemente unter ihnen selbst zur Rache, und damit zum Guerillakrieg und Strauchrittertum getrieben.

Somit ergibt sich, daß der Große Generalstab den südwestafrikanischen Krieg mit einer zu geringen Truppenzahl begonnen hat und daß er jetzt, wo es sich nur mehr um einen Guerillakrieg handelt, zu viel fordert. Und trotzdem wird dem Reichstag zugemutet, eben diesen Generalstab als militärischen Papst, dem man einfach zu glauben hat, zu verehren. Und weil er nicht gläubig war, hat man ihn aufgelöst. Hoffentlich ist in drei Monaten ein neuer Reichstag, der auf militärischem Gebiet noch viel heidnischer denkt als der bisherige, beisammen.

Politische Uebersicht.

Die Berliner Sittenpolizei.

Woll er ein paar scharfe Artikel gegen die Berliner Sittenpolizei und ihre Laien gebracht, erhielt der Redakteur der „Zeit am Montag“, Karl Schmidt, 2 Monate Gefängnis. Und das, obwohl der Prozeß des Handwerks der Sittenpolizei in einer Weise abgehandelt wurde, die die Sittenpolizei auf keinen Fall vorausgesehen haben dürfte. Wie wenig auf dabei die Polizei abgesehen ist, zeigt eine kritische Besprechung des „Berliner Tageblatt“, das über den Prozeß schreibt:

„Die Anklage, die der Staatsanwalt gegen den Mann der Feder erhoben hatte, ist im Laufe der Verhandlungen immer mehr zusammengeschrumpft, und die Anschuldigungen gegen die Institution der Sittenpolizei wurden durch die eingehende Vernehmung aller Zeugen eigentlich geklärt.“

Alle die Fälle von Uebertreten der Sittenpolizei sind im großen und ganzen durch die Gerichtsverhandlung beseitigt worden, und die Rolle, welche die in Frage stehenden Mitglieder der Berliner Sittenpolizei dabei gespielt haben, kann keine erhebliche genannt werden.

Der Vertreter der öffentlichen Anklage hat in seinem Plädoyer die Behauptung aufgestellt, eine Behörde, die sich gegen einen Fehlers entschuldigen wollte, würde sich lächerlich machen. Der Staatsanwalt ist hierin sittenkühnlicher als die beiden Beamten der Sittenpolizei. Mindestens in einem Falle haben sie sich sofort dem Dienstmädchen gegenüber, das sie einem Kreuzverhör unterworfen wollten, höflich entschuldigt.

Mutterfreunden.

Roman von S. Salomon.

6.) (Nachdruck verboten.)
„Das tue ich auch“, meinte Räder. „Ich bin kein Freund von Raufereien und verabscheue jede Gewalttat. Deswegen könnt Ihr unbesorgt sein, Mutter. Wenn ich nicht irre, geht der Bauer immer Sonntags Nachmittags oder Abends in die Schenke auf einige Stunden. Da werde ich heute also die Zeit richtig abpassen müssen.“

„Ganz recht“, versetzte der Schmied. „Da ist er immer so recht in seinem Element. Und dann rollt so mancher Laster über den Tisch, um die vielen Kunden zu begähnen, die er freigelegt bestiehlt. Da will er zeigen, daß er der reiche Bauer ist, der noch Geld imbeutel hat. Deshalb hängen auch die anderen Bauern so an ihm. Doch nun seht, was Ihr ausgerichtet. Ich wünsche Euch das Beste.“

Nach einem herzhaften Gänsebraten und mit einem festen Vorsatz verließ Räder die Wohnung seines Vaters. Das Wetter, welches in den letzten Tagen fast immer beständig gut gewesen war, hatte sich über Nacht plötzlich geändert. Wie seiner Staub rieselte es unerbötlich aus grauer, niedriger Luft hernieder, um bald alles mit einem schmutzigen erdigen Nebel zu überziehen. Dabei war die Temperatur ganz erheblich gesunken, so daß jeder froh war, wenn er ein schützendes und möglichst durchdrämmtes Obdach erreicht hätte.

Langsam senkte sich die Dämmerung herab und hier und da wurde in den Wohnungen bereits das Licht angezündet, als sich fast wie ein Nebel aus dem Schloß des Bauern Jürgens eine hohe Gestalt schlich.

Der Hof des Bauern Jürgens war von drei Seiten mit Gebäuden umgeben, während die vierte offen gelassen war. Links befand sich das Wohnhaus mit der großen anstoßenden Türe und den vielen Vorrats- und Wirtschaftsräumen. Vor dem Wohnhause war in neuerer Zeit ein massiver, geräumiger Pferdestall nach den Schönebeckischen angebaut, aber welchen sich zwei Dachstammern befanden, von denen die eine Verbe bewohnte, während die andere im Winter meist leer stand und nur im Sommer von den übrigen fremden Rindern während der Winterzeit benutzt wurde. Geradüber vom Wohnhause befanden sich die Kuhställe, aus denen sich die Schläfräume der drei Längsseite des Hofes schloß eine mächtige Scheune ab, die alle anderen Gebäude weit überragte und der Stolz des Bauern war, weil, wie er sagte, hier im Herbst der ganze Segen der Ernte

hineinkam, um zu schwerem stängenden Gelbe verwandelt zu werden.

Ernst Räder hatte schon lange Zeit die Haustür des Wohnhauses aus der Ferne beobachtet. Vollständig durchnäht, wurde seine Ungebild auf eine harte Probe gestellt. Von seinem Verstand aus hatte er den Bauer schon mehrmals am Fenster bemerkt, und schien es bald, als wenn dieser heute ausnahmsweise den allgewohnten Gang nach dem Wirtschaftshaus unterlassen wollte. Dann war freilich kaum noch eine Möglichkeit vorhanden, die Bäuerin allein zu sprechen, denn in der Woche ging der Bauer selten aus dem Hause.

Schon hatte Räder die Hoffnung aufgegeben, als endlich sich die Tür des Wohnhauses öffnete und der Bauer prächtig die Rechte in die Dämmerung hinausstreckte. Dann ging er mit schweren Schritten nach dem gegenüberliegenden Kuhstall, um noch einmal nach dem Rechten zu sehen. Wenige Minuten später hörte Räder bald nur noch die in der Ferne verhallenden Tritte des schwer davonstampfenden Bauern.

Nach wogte sich Räder nicht aus seinem Versteck hervor, als er bemerkte, daß seine Braut jetzt mit einigen leeren Eimern aus dem Wohnhause heraustrat, um sich noch dem Kuhstall zum Weilen zu begeben. Er überlegte, ob er nicht noch vorher einige Worte mit seinem Schatz sprechen könnte. Doch das mußte er sich aus dem Sinn schlagen, da der Hofhund bei seiner Annäherung sofort anschlagen und die Bäuerin sehr wahrscheinlich nach der Ursache forschen würde.

So nahm er denn seinen ganzen Mut zusammen und schritt rasch auf das Wohnhaus zu. Seine Vermutung hatte ihn nicht getäuscht. Bei seinem Näherkommen schlug der Hofhund wütend an, und kurz darauf stand auch schon die Bäuerin in der geöffneten Haustür, um das Tier zu beschwichtigen. Als sie dem Ankömmling bemerkte, zog ein präsender, scharfer Blick über sie. Dann trat sie einige Schritte zurück ins Haus und ließ Räder eintreten.

Wie er so plötzlich vor der Bäuerin stand, schien ihm seine Knie wie zugeschnitten zu sein. Fast langsam und höflich kam es von seinen Lippen: „Verzeiht mir, Bäuerin, wenn ich so ungewohnter Stunde komme, um Euch eine Bitte vorzutragen.“ In dem Goldbraten schloß es Räder als wenn die Augen der Bäuerin in einem hellen Blitzlichte erstrahlten und in seiner Seele lesen wollten.

„Wer seid Ihr?“ fragte sie kalt. „Ich bin der Schmiedegeselle Räder, der Bräutigam von der Bertha“, entgegnete er, schon etwas leiser werdend. „Sie müßt mir das Recht geben, Euch zu besuchen, wenn ich Euch im Vorwärtsschreiten treffe.“ „So kommt!“ klopfenden Bergens folgte er der Bäuerin in die Wohn-

Eine kleine Tischlampe, deren Kuppel mit einem alten verbleibenen Papierschirm bedeckt war, verbreitete ein eigentümlich gedämpftes Licht über alle Gegenstände in der Stube. Das ganze Mobiliar atmete jene feste, abgetragene Sicherheit, wie man sie nur auf dem Lande noch vorfindet. Tisch und Stühle, wie auch die großen Bettstellen, mit den kurzen Böden und den großen Krüben davor, waren aus schwerem Eichenholz gearbeitet. Solche Stücke vererbten sich von Generation zu Generation und behielten dabei doch einen dauernden Wert, weil sie tatsächlich unverwundlich sind. Der Bauer sieht eben nicht auf Eleganz oder Neuemlichkeit bei seinen Sachen, sondern auf die Sicherheit und Festigkeit kommt es ihm an. Der hintere Teil der großen Wohnstube war durch einige gebogene Vorhänge, die an beiden Seiten zurückgeschlagen waren, abgeteilt, hinter denen die beiden berben Bettstellen sowie eine kleine Wiege zu sehen waren.

Die Bäuerin, die auf einen Stuhl sitzend und das angefangene Strickzeug wieder aufnehmend, deutete dem Eintretenden mit der Hand kurz auf einen Sitz ihr gegenüber.

Etwas zaghaft nahm Räder Platz und drehte verlegen seinen Hut hin und her. Dieser kurze, einfüßige Empfang wirkte gerade nicht ermutigend auf ihn ein. Doch die Bäuerin war ja nun seine Hoffnung und an sein armes Lieb denkend, schloß ihm das Wort förmlich zu Herzen und er schloß neuen Mut.

„Ich habe Euch aufgesucht, Bäuerin, wie ein Dieb in finsterner Nacht“, sagte jetzt Räder mit feiner Stimme. „Ich wollte und mußte mit Euch sprechen über meine — Bertha.“

Die Bäuerin hatte ruhig weitergestrickt, ohne aufzuheben. Als aber Räder geseh, da sahen ihre Augen so kalt und gleichgültig zu ihm auf, daß er sich erschauerte.

„Was geht's mich an?“ fragte sie ruhig. „Ihr habt recht“, versetzte er bitter. „Es geht Euch eigentlich nichts an. Und doch meinte ich, daß es Euch nicht gleichgültig sein könnte, was aus Bertha wird.“

Stadtäter für dieses Jahr und die abgelaufene Session beendet. Die Einführung der „neuen Herren“ erfolgt am 8. Januar 1907.

Gesellenauschüsse. Die Vereinigung der Gesellenauschüsse hielt am Donnerstag eine Sitzung ab, die jedoch nur schwach besucht war, was ja gegenwärtig zu entschuldigen ist. Der angelegte Vortrag mußte ausfallen, da Genosse Reiter, der ihn halten wollte, mit Arbeit für die Reichstagswahl überhäuft ist. Der Obmann, Genosse Schölich, erklärte, daß die Abhaltung der Versammlung nicht als notwendig erachtet habe, weil er, da er seinen Vortrag verlassen, seinen Posten als Ausschussvertreter bei der Handwerkskammer antreten müsse und daher es notwendig sei, einen anderen Vorsitzenden des Vereins der Gesellenauschüsse zu wählen. Als Vertreter bei der Handwerkskammer trat jetzt der Ersatzvertreter Kollege Reimann an seine Stelle, allerdings wurde später auch ein Ersatzvertreter für Reimann gewählt werden müssen. Es wurde sodann Lichler Erlich als Vorstandsmitglied und Fischer Seidel als dessen Stellvertreter gewählt. Schließlich wurde auch die Nachweiskarte für Bebelinge übertragen.

Stadt-Theater. Heute, Freitag, findet ein Gastspiel von Fräulein Eba von der Osten statt. Zur Aufführung gelangt zum ersten Male in dieser Spielzeit Donizetti's komische Oper „Die Regimentstochter“ mit Fräulein von der Osten in der Titelrolle. Morgen, Sonnabend, wird Bizet's Oper „Carmen“ in ihrer neuen Einstudierung und neuen Ausstattung zum zweiten Male zur Aufführung gebracht. Das Werk hatte in dieser neuen Gestalt bei seiner Wiederaufnahme in das Repertoire enthusiastischen Beifall. Sonntag Nachmittag geht zu ermäßigten Preisen Sumpert's und's Märchenpiel „Hänsel und Gretel“ in Szene. An den Freilagend gelangt Dienstag, den 25. d. Mts., Bizet's Oper „Carmen“, Mittwoch, den 26. d. Mts., Richard Wagner's romantische Oper „Tannhäuser“, Donnerstag, den 27. d. Mts., Richard Strauß' Musikdrama „Salome“ zur Aufführung. Als Weihnachtsmärchen ist dieses Jahr eines der schönsten Grimm'schen Märchen, „Dornröschen“, von Oscar Will für die Bühne bearbeitet, gewählt worden. Die erste Aufführung findet Dienstag, den 25. Dezember, die zweite am Mittwoch, den 26. d. Mts., statt. „Der Herr der Ringe“ wird heute aufgeführt über vier Abende. Die Musik hat Herr Rabold komponiert. Die in diesem Jahre ganz besonders zahlreichen Ballets und Gruppenstücke sind von der Balletmeisterin Fräulein Robertine einstudiert. Es wirken darin die Solotänzerinnen Fräulein Haber, Sterna, Terca, Fichtner, sowie das Balletcorps und die Eleven mit. Der Vorverkauf für die Vorstellungen der Weihnachtsstücke beginnt heute, Freitag, von 10 bis 2 Uhr, im Kassensaal des Stadt-Theaters.

Robert-Theater. Nachbars Operette „Die lustige Witwe“ wird heute, Freitag, und morgen, Sonnabend, sowie am Sonntag wiederholt. Sonntag Nachmittag geht die Detektivkomödie „Sherlock Holmes“ zu neuen Preisen in Szene. — Am ersten Weihnachtsfesttage findet die Premiere von Oscar Plumenthal's neuem Lustspiel „Das Glashaus“ statt. Das Werk hat sowohl an H. L. Hofmann-Theater in Wien, wie am Königl. Schauspielhaus in Berlin großen Erfolg gehabt und steht zur Zeit dort ständig auf dem Spielplan. Am Nachmittag des ersten Festtages geht zu neuen Preisen die Operette „Frühlingsluft“, Musik von Joseph Strauß, in Szene. Am zweiten Festtage wird Abends „Das Glashaus“, Nachmittags zu neuen Preisen Offenbach's Operette „Orpheus in der Unterwelt“ gegeben. Am dritten Festtage gelangt Abends „Das Glashaus“, Nachmittags Johann Strauß' Operette „Der Zigeunerbaron“ zur Aufführung. — Vorverkauf heute, Freitag, von 10 bis 2 Uhr, im Kassensaal des Stadt-Theaters.

Thalia-Theater. Sonntag wird Anton Dorn's Schauspiel „Der Abt von St. Bernhard“ zum ersten Male im Thalia-Theater zur Aufführung gebracht. — Billetverkauf heute, Freitag, und morgen, Sonnabend, von 10—2 Uhr im Thalia-Theater. — An den Weihnachtsfesttagen wird im Thalia-Theater Dienstag, den 25., Offenbach's Operette „Die schöne Helena“, am Mittwoch, den 26., zum ersten Male in dieser Spielzeit Syllars Operette „Brüder Straubinger“, Donnerstag, den 27., Sebald's Vaudeville „Wasmelle Nitouche“ aufgeführt. Der Vorverkauf für sämtliche Vorstellungen beginnt heute, Freitag, von 10 bis 2 Uhr im Thalia-Theater.

Volksvorstellung. Als 3. Vorstellung für Gruppe F wird heute, Freitag, der lustige Schwanz „Sein Alibi“ gegeben. An der Abendkasse Billetverkauf.

Ensemble-Gastspiel der Altintaner im Thalia-Theater. Sonnabend Nachmittag legen die Altintaner ihr Gastspiel fort. Zur Aufführung gelangt das Weihnachtsmärchen „Der Prinz vom Schlaraffenland“. Die Vorstellung beginnt um 4 Uhr (Ballet 7 1/2 Uhr, usw.). Billetverkauf täglich von 10 bis 2 Uhr im Thalia-Theater.

Breslauer Schauspielhaus. Strauß's erfolgreiche Operette „1001 Nacht“, mit welcher das Schauspielhaus eröffnet wurde, findet heute, Freitag, bereits das Jubiläum ihrer 25. Aufführung. Wie am Tage der Premiere, werden die Herren Stamba den Suleiman, Sentus den Soltan, Worms den Ormuz und die Damen Dorlay-Deila, Palety-Wally und Fräulein Häfner die Koralle singen. Das melodische Werk, das eine Anzahl total ausverkaufte Häuser ergab, wird demnach vom Spielplan verdrängt werden, weil die Disposition eine Anzahl Novitäten noch in dieser Spielzeit zur Aufführung zu bringen verpflichtet ist. Zunächst folgt Sonnabend als erste Schauspielvorstellung Felix Philipp's spanisches Schauspiel „Der Koffer“. Die Hauptrollen werden die Herren Max Barba, Viktor Senger, Arthur Robert, Ferdinand, Worms, Karl Nimmerer und die Damen Antonie Lehaff, Strola Paulsen, Rosa Stefani darstellen. Die gesamte Dekorations-Ausstattung ist wiederum von der Firma Baruch in Berlin neu angefertigt. Mit Rücksicht auf die hiesigen Vorbereitungen für diese Premiere findet die im Sonnabend Nachmittag angelegte Aufführung des Ausstattungsstückes „Der Zauberschleier“ erst am Sonntag Nachmittag 3 1/2 Uhr statt. Billets für alle Vorstellungen sind theils an der Kasse des Theaters sowie im Verkehrs-Bureau Baruch erhältlich.

Ein falscher Krug. Ein Mann, der vorgab, im Auftrag eines Kruges zu handeln, hat zuletzt in Frankfurt a. M. Frauenpersonen, welche sich als Aramen verkleiden wollten, untersucht, nachdem sich dieselben vollständig hatten entkleiden müssen. Auch in Breslau ist es vorgekommen, daß ein Mann, welcher sich als Krug ausgab, beim andern, im Auftrag eines Kruges zu handeln, junge Mädchen, welche zur Klare eines drei Jahre alten Kindes engagiert werden sollten, in gleicher Weise auf ihren Gefühlszustand „untersucht“ hat. Es dürfte sich in beiden Fällen um denselben Mann handeln. Derselbe ist ungefähr 40 Jahre alt, hat kurze, schwarze Haare und als besonderes Kennzeichen unterhalb der rechten Wange ein Muttermal in Größe eines Markstückes.

Vermißt wird der 24 Jahre alte Säulenbohrer Jirmann aus Lieberbach, der Mitte November zur Wahrnehmung eines Termins nach Breslau gefahren war. Er hat seine Ankunft nach Hause gemeldet, aber seit der Zeit ist seine Spur verloren gegangen. Es dürfte ihm ein Unfall zugefallen sein. Er ist sehr schlau und spricht deutsch und polnisch.

Brand. In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag wurde die Feuerwehrt gegen 1 1/2 Uhr nach Ebenhöfen Nr. 23 gerufen, wo in einem Neubau ein Teil einer Holzgarbe in Brand geraten war. Das Feuer war durch unvorsichtige Kusseln der Kesselförbe entstanden.

Tragisches Ende. Am 19. d. Mts. Nachmittag wurde eine 77 Jahre alte Witwe im Hofraum des Grundbesitzes Nr. 47, mit einer schweren Wunde bestimmungslos aufgefunden. Die Frau wurde in das Krankenhaus gebracht, wo sie bald nach ihrer Einlieferung gestorben ist, ohne noch einmal das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Wahrscheinlich ist die Frau einem Schlaganfall erlegen; doch ist noch nicht festgestellt, auf welche Weise sie zu der schweren Verletzung am Kopf gekommen ist.

lich ist die Frau einem Schlaganfall erlegen; doch ist noch nicht festgestellt, auf welche Weise sie zu der schweren Verletzung am Kopf gekommen ist.

Gestohlen wurden: auf einem hiesigen Güterbahnhof ein Kasten, geg. Nr. 2718, enthaltend 30 Meter blaue Schirmleinwand und 37 Meter weiße Sembleinwand; aus einem Keller auf der Reibstockstraße ein Zentner Pfeffer und 15 Pfund Pfefferkörner; ferner ein Koffer, enthaltend 1 1/2 Dtzd. blaue Arbeiterkleider und 4 Dutzend weiße Wäschebinden; in der Nacht zum 19. d. Mts. aus einem Geschäft auf der Bergmannstraße mittels Einbruch mehrere Paletts mit Pfefferkörnern, 2 Kisten mit Biquarzen und Schokolade, aus den Anlagen am Pöffer Wäskamp eine Silberkiste im Werte von 50 Mark, einen Herrn von der Lehmannstraße ein schwarzer Winterüberzieher, eine Dame im Hauptbahnhof ein rotes Portemonnaie mit 21 Mark. Ferner ist aus einer Dekorationskiste in den letzten zwei Tagen eine große Anzahl von Stoffen (Krawatten) gestohlen worden. Wer von den Arbeitern Neumann, Müller, Stäger und Heinrich solche Stoffe gekauft hat, melde sich im Zimmer 55 des Postgeschäfts.

In der Postgefängnis wurden am 19. d. M. 36 Personen einstellt.

Gestohlen wurden: eine silberne Herrenuhr, eine goldene Damenuhr, ein goldenes Kettenarmband, ein schwarzer Kinderpelztragen und ein Portemonnaie mit Inhalt.

Entlaufen ist ein braunweißschwarzer Jagdhund.

Abhandeln kamen: ein schwarzer Pelz, ein silbernes Armband und ein Portemonnaie mit 9.98 Mk.

350 Paar Brautwärte verbrannten im Rührerofen eines Fleischermeisters auf der Heinrichstraße infolge Entzündung der Flammen. — Schade drum!

Witteilungen aus den Gewerkschaften.

Ähning, Herren- und Knabenkonfektions-Schneider und Schneiderrinnen. Am 3. Feiertage, Donnerstag, den 27. Dezember, Vormittags 10 1/2 Uhr, findet im großen Saal der „Scala“, Nikolaistraße 27, eine öffentliche Versammlung für die Schneider obiger Branchen statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Der Stand der Verhandlungen mit dem Fabrikanten-Verein und die katholische Parteidelegation. 2. Diskussion. — Die Reden und Kollegien werden hierdurch aufmerksam gemacht, auf daß beste für die Versammlung zu agitieren, damit der Besatz ein solcher ist, daß die Arbeitgeber die Schneider auf dem Posten sehen, wenn es gilt, die wirtschaftliche Lage auf ein höheres Niveau zu heben. Gleichzeitig sollen die Kollegen Protest gegen die Verschöpfungstheorie der Arbeitgeber erheben. Also Kollegen, sei jeder auf seinem Posten.

Die Dreiverwaltung. Genossen, Gewerkschafter! Schmer ist der Dampf, den die hiesigen organisierten Barbiergehilfen seit Jahren um Verwirklichung ihrer überaus langen Arbeitszeit, um Erreichung eines vollständig freien Feiertages an den hohen Festen, zu führen gezwungen sind. Da aus eigener Kraft noch nichts zu erreichen ist, bitten wir die übrige organisierte Arbeiterschaft um sofortige Unterstützung. Arbeit am nächsten Sonntag, den 23. Dezember, die Barbiergehilfsfrage nach 2 Uhr. Wohl ist die Zeit nach 2 Uhr den Barbiermeistern am kommenden Sonntag zur Ausbeutung der Gehilfen freigegeben worden, doch zeigt die organisierte Arbeiterschaft, daß sie sich nicht zum Mitbewerber der Barbiermeister aufstellt. Befreite ein jeder seine Kasse. ac. Behelfnisse schon am Vormittage, damit am Nachmittage den Herren die Seife verträumt.

Weiter meidet am zweiten Feiertage die Freizeitalons, damit den Herren der Schaumgeschäfte gezeigt wird, daß es möglich ist, den Gehilfen einen vollständig freien Tag an den hohen Festen zu gewähren. Geht diese Forderung mit Unterstützung dadurch, daß Ihr Euch schon an den Tagen vor dem Feiertage die Geschäfte leer von Kunden bleiben. Doch die Solidarität!

Verband der Festschneidenden, Zweigverein Breslau. **Verband der Festschneidenden.** Sämtliche Kollegen treffen sich am 1. Feiertage von 6 Uhr Abends ab im Verbandshaus, Wallergasse 26. Am 2. Feiertage, freilich 9 Uhr, Zusammenkunft derjenigen Kollegen, welche durch Vermittlung des Verbandes den Tag vollständig frei erhalten haben. Es wird um pünktliches Erscheinen ersucht. Die Dreiverwaltung. J. A.: Max Frenzel.

Aus Schlesien und Posen.

Die Vorbereitungen zum Wahlkampf.

Im Wahlkreis Danzig-Breslau sind wegen der schweren Erkrankung des bisherigen Reichstagsabg. Rittergutsbesitzers Kern-Klau, die Mitglieder des Bundes der Landwirte mit dem Rittergutsbesitzer Kus dem Winkel auf Legau bei Lauban wegen Uebernahme der Kandidatur in Verbindung getreten, der geneigt sein soll, die Kandidatur anzunehmen. Uafer Kandidat ist Genosse Rudolf Schöps-Danzlau.

Eine Ratbesuchte freisinnige Vertrauensmännerversammlung in Giesberg hat einstimmig den bisherigen Abgeordneten Klaf als Kandidaten zum Reichstag wieder aufgestellt. Für die Sozialdemokratie kandidiert bekanntlich Redakteur Genosse Albert aus Breslau. Die rechtsstehenden Parteien haben noch keinen Kandidaten aufgestellt. — In Gräbers-Freystadt soll der bisherige freisinnige Abgeordnete Bleil wieder aufgestellt werden. Von unserer Seite kandidiert wieder Genosse Hermann Strop-Görlitz. — Dr. Müller-Sagan hat wegen seiner schweren Erkrankung die Wiederannahme seiner Kandidatur im Wahlkreis Sagan-Sprottau ablehnen müssen. An seiner Stelle ist der Vorkandidat Eudemann-Sprottau aufgestellt worden und dieser hat die Kandidatur angenommen. Von unserer Seite kandidiert wieder, wie schon mitgeteilt, Genosse Friedrich Schlegel-Breslau. — Im Wahlkreis Weißen kandidiert für das Zentrum Genosse Frank, für die Polen Kandidat Gajla. — In Posen hat der deutsch-polnische Wahlverein beschlossen, den freisinnigen Kandidaten Kreisbauinspektor Kaschnitz, für den Reichstag aufzustellen. Zentrumskandidat ist Justizrat Fallin.

Eine Folge des Schlachthausstreiks

Es ist ein Verwaltungsverfahren des Ober-Verwaltungsgerichts erblieben. Der Fleischermeister Kugel und drei seiner Genossen, die Verordnungen bei dem Schlachthaus bei der Schlachtung hülter Fleischermeister und Wächterin bestrafen wollen, sind auch einschneidende Verurteilungen im Schlachthaus-Lagerhof haben erfolgen lassen, waren am 9. November 1905 vom Magistrat mit folgender Verfügung beauftragt worden: „Sie haben durch Aufhebung der Fleischermeister, die bei der Schlachtung bestrafen, den Schlachthausstreik herbeigeführt. Sie sind wegen Ihnen daher das Verbot des Schlachthaus-Eintritts anzuordnen und machen geltend, diese Anordnung, die sie es nunmehr, bei dem Streik gegen 7 des Schlachthaus, betreffen das Schlachthaus, worin es heißt: Die Anordnung des Schlachthaus-Eintritts darf bei Erfüllung der allgemeinen Bestimmungen nicht jedoch ihre Klage abgeben.“

Magistrat geht garnicht dahin, den Klägern die Benutzung des Schlachthaus zu verbieten. Es solle demnach vielmehr ihnen nur verboten werden, den Schlachthaus zu betreten, nachdem sie selbst (im Streitbeschluss) schon erklärt gehabt hätten, daß sie den Schlachthaus bei der Schlachtung nicht benutzen wollten. Es sei deshalb gar nicht darüber zu entscheiden, ob ihnen die Benutzung hätte verweigert werden dürfen. Der Magistrat habe ihnen damit sogar alsbald einwilligend, wenn sie den Schlachthaus wieder benutzen wollten, dies ihm mitzuteilen. Aber solchen Leuten, die den Schlachthaus garnicht benutzen wollten, könne der Magistrat unter Umständen das Betreten der Anlage untersagen.

Walzenburg, 20. Dezember. Im Gebirge herrscht jetzt Nebel und Kälte, jedoch sehr harter Frost an allen Gegenständen ansetzt. Viele Telegraphenbrüche sind schon von der Last des anhaltenden Reifes zerfallen. In den Obstgärten und Wäldern ist ebenfalls schon Schaden in Gestalt zerbrochener Bäume und Äste zu bemerken. Im übrigen aber gestaltet der Anblick, der wie üblich erscheinenden Bäume und Sträucher einen großen Reiz, dem sich kein Naturfreund entziehen kann.

Lüben, 20. Dezember. Eine schnurrtige Wette kam nach dem „Lübener Stadtblatt“ am Sonntag im Gasthof „Zum Krutenkranz“ zum Austrag. Gegenstand der Wette war die Wammesherbe des Jagartenschützen P., der hohe Schmirrbort, dessen eine Hälfte für den Betrag von 10 Mark dem Meister des Barbiers zum Opfer fallen sollte und auch tatsächlich fiel! Unter dem Gaudium der Stammgäste ging die „Exekution“ vor sich; der Barbier erklärte für seine Tätigkeit den zehnten Teil des Wettebetrages, also 1 Mark. Daß die Vorderansicht des P. ein etwas unflexibles Aussehen erhielt, ist wohl unnötig zu bemerken. Mehrere Stunden später fiel auch die andere Hälfte des Schmirrbortes.

Bunzlau, 20. Dezember. Stadtverordnetenversammlung. Der Eintritt in die Tagesordnung der am 18. Dezember stattgefundenen Sitzung ergreift Herr Stadtverordneter Pohl das Wort und verliest ein im „Bunzlauer Stadtblatt“ von unserem Genossen Schöps verfaßtes Eingeladent, in welchem darauf hingewiesen wurde, daß wir in Bunzlau Verhandlungen darüber hätten, wie wenig das moralische Schweigegeld, welches die Stadtverwaltung bezahlt, gehalten worden wäre. Herr Pohl ist sehr erntet und verheißt hoch und heilig, daß er noch nie dagegen verstoßen und daß Schöps in Zukunft solche Eingeladent unterlassen mußte. Uebrigens verlangte er Beweise. Stadtverordneter Schöps erwidert Herrn Pohl, daß es seiner Beweise bedürfte. In öffentlichen Stadtverordneten-Sitzungen habe er (Wegner) — allerdings zu einer Zeit, wo Herr Pohl noch nicht Mitglied war — konstatiert, daß Beweise, die im Interesse der Stadt vorläufig geheim gehalten bleiben sollten, am nächsten Tage in der Presse sogar gegeben hätten. Uebrigens ginge es Herrn Pohl garnichts an, was er schreibe, und flehe er sich von ihm am allerdingsten Vorschriften machen. Nun wurde in die Tagesordnung eingetretet und fanden alle Vorlagen, bis auf die vorletzte, ihre rasche Erledigung. Bei jener aber gab es lange Debatten, denn die Stadt sollte wieder einmal — und das ist nichts Neues mehr — für die Fehler des Vorstandes und des Ausschusses der Kleinbahn aufkommen. Mit den Anliegern war ein Vertrag abgeschlossen worden, wonach sie den zum Bahndörper notwendigen Grund und Boden unentgeltlich hergeben sollten. Auch der Bahngründer Bruno Gierschner in Groß-Bartmannsdorf hatte schriftlich diese Zusage gegeben. Nachdem die Bahn gebaut, verlangte Gierschner, daß das Dach seiner Scheune von Seiten der Kleinbahn gegen Feuergefahr geschützt werden sollte. Die zuständige Behörde, welche die Übernahme der Bahn vornahm, hielt das nicht für notwendig, weil das Gebäude nicht mehr in der Feuerzone läge und der Vorstand der Bahn wies den G. mit seiner Forderung ab. Nun kam die Feuerversicherung und erhöhte die Prämienhöhe um 40.20 Mark pro Jahr. Letztere zu zahlen, wies ebenfalls der Vorstand resp. der Ausschuss ab. Daraufhin verlangte G. für den abgetretenen Grund und Boden pro Morgen 1000 Mark, in Summa 2500 Mark, und da nur eine schriftliche Zusage der Forderungen, nicht aber ein rechtsgültiger Vertrag vorlag, so muß nun die Kleinbahn zahlen. Man glaubt allerdings billiger zu kommen, wenn das Entgeltungsverfahren etwas gelindert wird, und dazu sollte die Versammlung ihre Genehmigung geben. Stadtverordneter Schöps referierte ausführlich darüber und sprach sich für Ablehnung des Antrages aus, da er die Verantwortung nicht übernehmen wolle, aus finanziellen Mitteln dafür Geld zu bewilligen. Dagegen sprachen ferner die Herren Lammert, Ostendorf und Hoffmann. Letzterer meinte allerdings, vielleicht würde der Preis etwas dazu geben. Herr Römmerer Otto und Herr Bürgermeister Richter verließen allerdings, die Stadtäter zu überreden, die Summe entweder zu bewilligen, oder dem Antrage auf Einleitung des Entgeltungsverfahrens zuzustimmen. Der Bürgermeister erinnerte daran, daß, als er vor sechs Jahren eingeführt wurde, ihm gesagt worden wäre, er würde sich einen Vorbertrag damit verdienen. Mit letzterem sei allerdings nichts geschehen, wie er selbst zugeben wolle (Zeitweil), aber die Sache habe ihm viel Arbeit und Verdruß bereitet (aber auch eine hübsche Nebenbemerkung D. H.). Die Versammlung sollte beschließen die Summe bewilligen. Stadtverordneter Schöps spricht dagegen. Es lägen hier Fehler über Fehler seitens des Vorstandes und des Ausschusses vor: mögen diejenigen für die Kosten aufkommen, die die Schuld tragen. Uebrigens sei die Stadt nicht allein Aktionär. Mögen die anderen Aktionäre auch angegangen werden. Der Magistratsantrag müsse auf alle Fälle abgelehnt werden. Der Preis wird sich hüten, und hier einbringen, diese Summe solle nun nur fallen lassen. Auch sei noch nicht erwiesen, ob nicht noch mehr Prozesse eintreffen. Der Hauptfehler sei der gewesen, daß man weder einen gerichtlichen noch notariell beglaubigten Vertrag geschlossen habe. Und für solche Fehler sollte die Stadt zahlen? Trotz des jetzt beschriebenen Gebens? Tages sollte man den Antrag ablehnen. Die Ablehnung ergab die einstimmige Ablehnung der Vorlage. Nun werden die Aktionäre oder die Herren, welche das Verlehen dagegen haben, in den Streit greifen müssen. Für die Stadt ist die Bahn bis jetzt nur ein Schmerzenskind gewesen und zwar infolge des unglücklichen Beschlusses, die Kosten für die Erwerbung von Grund und Boden zu tragen.

Wandau, 20. Dezember. Als sozialdemokratischer Kandidat für die Reichstagswahlen sind für den Wahlkreis Bromberg bei Schriftsteller Georg Dehnbauer-Breslau und für den Wahlkreis Weißen-Gebirge der Arbeiter-Schlichter Friedrich Reich-Bromberg aufgestellt.

Verlags-Kalender.

Stuttg. Saarbrücker Sonntag, den 23. Dezember, Formittags 10 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Der hiesigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht, daß jeder Kollege persönlich anwesend ist. Der Vorstand.

Wiesbaden. Sonntag, den 23. Dezember, Formittags 9 Uhr: General-Versammlung.

Wiesbaden. Sonntag, den 23. Dezember, Nachmittags 2 Uhr, bei Genosse Dan.

Verantwortlicher Redakteur: Rudolf Albert. — Redaktion und Expedition: Neue Straße 7A. — Druck: Carl Schöps. — Preis: 10 Pfennig. — Nummer 10. — Erscheint am 20. Dezember 1905.

Achtung! **Parteilgenossen des Kreises Waldenburg!**
Aeusserst günstige Gelegenheit
 in Herren-, Herren- und Knaben-Garderobe, besonders in Arbeiter-Modung, sowie in Schnitt- u. Wollwaren, Trikotonen, Wäsche, Krawatten, Pantoffeln, Hüten, Mützen, aller Art Resten, Zigarren, Gratulationen, Weihnachts- u. Neujahrskarten äusserst vorteilhaft und billig einzukaufen, bietet sich bei Genossen 5417
Emil Liebig, Friedland, Traunauerstr. 4.
 NB. Bei Bar-Einkauf von über 10 Mk. gewähre Fahrtausbebidung. D. O.
Schirme - Spazierstöcke - Tabakspfeifen
 empfiehlt billig 4980
R. Ehrenberg, Hirschberg, Lantstr. 9.
 Herstellung sämtlicher Reparaturen. 5

Grosser Konkurswaren-Ausverkauf
 der Wilhelm Lewy'schen **Konkurs-Masse!**
Passende Weihnachts-Geschenke
 bestehend in goldenen und silbernen Damen- und Herrenuhren, Regulatoren, Festschlagern, Stuhl-, Rücken- und Federuhren sowie Gold- und Silberwaren aller Art, optische Artikel und andere Waren. 5741
Ausverkaufs-Lokal
Nur Neue Graupenstr. 8
 am Conneplatz. 78

Wilhelm Knauerhase, Nur Ring, Bände 89, 90
 [4080] liefert billigst
 Arbeiter-Garderobe, Strickwaren, Walkjaken, Stoff- u. Arbeitshosen, Winterjoppen, Herren- u. Knaben-Anzüge. Spezialität: Blaue Normal-Arbeitsanzüge für Malchuristen u. Schlosser. - Bitte genau auf Firma zu achten.
 Nur Ring, Bände 89, 90. 5741

Paul Pluntke
 Schirmfabrik
Friedr.-Wilhelmstr. 38
 vis-à-vis 'Deutscher Kaiser'
 empfiehlt mein reichhaltiges Lager in Regenschirmen, Krawatten, Handschuhen, Herrenwäsche etc. 4879
 Filiale:
Albrechtsstrasse 51, Ecke Schuhbrücke.
 Spezialität: Regenschirme von den billigsten bis zu den elegantesten Genreb. - Spazierstöcke.

Hermann Kuppi
 Billigste Bezugsquelle
sämtlicher Kolonialwaren.
 Hauptgeschäft: Leuthenstrasse 16, 18. 5803
 Filialen: Zehnerstrasse, Ecke Leuthenstrasse; Alsenstrasse, Ecke Glogauerstrasse; Lehmgrabenstr. 52.

Gute, billige Uhren,
 unter mehrjähriger Garantie,
Gold- und Silber-Waren
 Herren-Uhren v. 8 Mk. an
 silb. Herren- u. Damen-Uhren v. 6 Mk. an
 goldene Damen-Uhren v. 12 Mk. an
 Regulatoren v. 7 Mk. an
 Wanduhren und Wecker v. 2 Mk. an
 goldene Herren-Uhren billigst.
 Chronometer und Ketten in verschied. Gold- u. Silberwerkze.
 Reparaturen werden in meiner Spezial-Werkstatt sauber und billig ausgeführt. 5490
 Auf Wunsch Teilzahlungen gestattet. 78
R. Leitloff, Uhrmacher, Alsenstr. 41, am Reichplatz.

Zu Weihnachten!
Bilderbücher
 und
Jugendchriften
 in jeder Periode und für jedes Alter reichhaltig empfiehlt die
Buchhandlung der „Volkswacht“
 Breslau, Neue Graupenstr. 5/6.

Genossen!
 Deckt Euren Bedarf an
Weihnachts-Zigarren u. -Zigaretten
 bei den gemahregelten Genossen
Studt & Reichelt
 Weissenburgerstrasse 38
 Leuthenstrasse 53. 5870

Sensationelles Angebot!
 Nikolaistrasse 16/17,
 im früher Pantlof'schen Warenhaus.
 (Verkauft auch nach Anweisung.)
Gratis: Christbäume - Christbaumkonfekt.
 Mehrere 1000 Duzend Christbaumschmuck in Glas, Kerzen, Wäpfe, Lichter, etc. werden zu konkurrenzlosen Preisen ausverkauft. 5740
 Das Duzend sortierte Glasfiguren (oben von 14 Pf. an).
Weihnachts- u. Neujahrskarten
 in reichlicher Auswahl, 12 Stück von 10 Pf. an.
Briefkassetten, neueste Muster.

Zum bevorstehenden
Weihnachtsfeste
 empfehle ich mein
 großes Lager in
Spielwaren,
 sowie in allen
**Haus- und
 Küchengeräten.**
 Spezialität: 5688
**Hänge-, Tisch- und Wandlampen,
 Glas-, Porzellan-, Steingut-
 und Emaille-Waren,
 Holz-Schäffer und -Wannen**
 zu den bekanntesten billigen Preisen.

Robert Kornmann
 50, Friedrich-Wilhelmstrasse 50.

Weihnachtskonfekte aller Art,
 nur eigene Fabrikate,
 das Pfund von 50 Hg. bis 2.- Mk. 5583
Pfefferkuchen aus reinem Honig,
 von 3.- Mk. an mit 10% Rabatt,
 alle übrigen Waren bei Entnahme von 1 Pfund zu Engrospreisen
 empfiehlt die 1879 gegründete
Schokoladen- und Zuckerwaren-Fabrik
Gustav Arnold, Gräbschenerstr. 26.

Zu Kennend billigen Preisen
 kauft man bei eleganten und haltbaren
Schuhwerk,
 sowie die darüber größte Auswahl in Stiefeln, Halbschuhen, Gamasen und Gamaschen zu billigsten Preisen nur bei
Robert Kretschmer, Schuhmachermstr.
 Friedrich-Wilhelmstrasse 55. 5263

Durch glücklichen Einkauf bei ich in der Lage
Uhren und Goldwaren
UHREN
 nur prima Ware, zu aussergewöhnlich niedrigen Preisen abzugeben. Für meine Waren übernehme ich die weitestgehenden Garantien.
 Ich verleihe unter Garantie:
 Herren-Uhren v. 2.50 an Wecker u. Wanduhren v. 2.25 an
 silb. Damen- u. Herren-Uhren v. 2.- an Med. Festschläger v. 1.80 -
 gold. Damen-Uhren v. 2.50 an Goldschmuck goldene Trauringe
 gold. Damen- u. Herren-Uhren v. 2.- an von 4.- an
 Chronometer u. Wecker in Breslau, Kottbus, Oberglogau, Ringen,
 Kottbus u. 118 Spezialität empfiehlt ich meine modernen
 halbes Uhrenkettchen. 5507
Ed. Kühnel, 13 Ruchstr. 13
 5415

Durch große Abschlüsse
 gegen Kasse verkaufe ich, um mein Niederlager zu räumen,
 zu nachstehend **enorm billigen** Preisen:
 Herren-Uhren von 8.- bis 30.- Mk. an
 silberne Herren-Uhren von 6.- bis 25.- Mk. an
 silberne Damen-Uhren von 5.50 bis 25.- Mk. an
 goldene Damen-Uhren von 12.- bis 100.- Mk. an
 goldene Herren-Uhren von 25.- bis 350.- Mk. an
 Wecker und Wanduhren von 1.75 Mk. an
 Regulatoren, circa 1 m bis 1.50 m groß, 14 Tage gehend und Schlagwerk von 10.- Mk. an
 Broschen, Ohrringe, Armbänder, Ringe, Ketten
 in kolossaler Auswahl. - Umtausch bis Neujahr gestattet.
 Selbst für sämtliche bei mir gekaufte Uhren und Goldwaren jahrelange Garantie.

Max Frenzel
 Uhrmacher 5720
Friedrich-Wilhelmstrasse 39
 vis-à-vis alter Kirchhof.

Zur jetzigen Saison empfehle ich mein großes Lager von
Schuhwaren
 in
Herren-, Damen- und Kinderstiefeln
 zu staunend billigen Preisen.
Martha Christmann
 35. Scheitnigerstr. 35.
 Bitte genau auf Firma zu achten.

Weihnachtsgeschenke für Herren, Damen u. Kinder:
Regenschirme!
 Nur selbstgefertigte, reellste Ware zu billigsten Preisen. 5600
Franz Nitschko, Schirmfabrik, Breslau,
 Ring 34 und Schweidnitzerstr. 51.

Hermann Zimmerling
Grösstes Warenhaus vor dem Odertor
 Bismarckstrasse 25, Ecke Dinzengstrasse. 5702
 Billigste Bezugsquelle für
 Trikotonen, Weiss-, Woll- u. Spielwaren,
 Haus- u. Küchengeräte.

Uhren, Ketten, Ringe.
 Nur gutes Fabrikat.
Billigste Preise.
Arth. Schubert
 Inh.: Max Herrmann
Friedrich-Wilhelm-Strasse No. 6,
 am Königplatz. 5769

Gustav Radam
Spezial-Haus für Herren-Artikel
 Ring 52 (Raschmarktseite).
 Grösste Auswahl
 in Herren-Wäsche, Krawatten, Hüte, Handschuhe u. Zellkotonen etc.
 Preise enorm billig. 5737
 Günstige Gelegenheit zum Einkauf von Weihnachts-Geschenken.

S. Rosenthal, vorm. J. Cohn's
Zuh-, Herren-, Knaben-Garderobe- u. Maßgeschäft
 befindet sich jetzt
 19, I. Etg. Schmiedbrücke 19, I. Etg.
 Keine Ladenmiete, daher sehr billige Preise. 5724

Gelegenheitskauf.
 Habe durch Selbstveräußerung grössere Posten neue und gebrauchte
 Herren- u. Damen-Uhren, Musikwerke,
 sowie Gold- u. Silberwaren erstanden und verkaufe dieselben zu jetzigen annehmbaren Preisen.
 Gratis erhält jeder Käufer einen Lotterienstempel.
**Joseph Klein, Uhren- und Gold-
 waren-Händler,**
 Kupferschmiedestr. Nr. 18.
 Aus Gold und Silber wird in Zahlung genommen.

Rossschlächterei, Gräbschenerstr. 31
 Inh.: Bruno Lesohnitz 5636
 empfiehlt täglich frisches, junges Fleisch sowie sämtliche
 ff. Fleisch- und Wurstwaren zu billigen Preisen.

**Der Schwindel der
 klerikalen Arbeiterpolitik**
 von August Erdmann.
 Preis 35 Pf. Zu haben in Preis 35 Pf.
der Expedition der Volkswacht.

Eine große Flugblatt-Verbreitung

Aber die ganze Stadt Breslau findet Sonntag, den 23. Dezember von früh 7 1/2 Uhr ab statt. Parteigenossen! Es handelt sich um Arbeit für die

Reichstags-Wahlen.

Jeder Parteigenosse muß deshalb auf dem Posten sein, um seine Pflicht zu erfüllen.

Zur Abrechnung mit den Volksfeinden am 25. Januar.

(Material zur Reichstagswahl.)

Nicht vaterlandslose Gesellen, sondern...

Die „Nordd. Allgem. Zeitung“, die in diesen schweren Tagen Höflichkeit auch Arbeitern gegenüber, sofern sie „Herren Wähler“ sind, für Pflicht hält, hat behauptet: niemand habe die deutschen Arbeiter als vaterlandslose Gesellen bezeichnet, am allerwenigsten der deutsche Kaiser.

Die „Germania“ stellt nun fest, daß das Wort von den Vaterlandslosen nicht in der Sozialdemokratie, sondern vielmehr der „alten Partei“ galt, jener Reichstagsmehrheit von 1895, die es Bismarck, dem Vater des Sozialistengesetzes und des Kulturkampfes, zu seinem 80. Geburtstag zu huldigen. Uebrigens habe es in dieser Depesche auch gar nicht „vaterlandslose Gesellen“ geheißen, sondern

Vaterlandslos-Gesindel.

Die Ausöhnung zwischen Wilhelm II. und Bismarck habe ein Jahr zuvor begonnen, war aber damals durchaus nicht vollständig. Darüber liest man in Hohenzollerns Memoiren vom 27. Januar 1894:

Wir kamen auf den gestrigen Besuch Bismarcks zu sprechen und auf die günstigen Folgen, die derselbe für den Kaiser haben werde. „Ja“, sagte der Kaiser, „jetzt können sie ihm Ehrenposten in München und Wien bauen, ich bin ihm immer eine Pferdelänge voraus.“ Ich erwähnte, daß die rabiaten Bismarckianer mit dem Besuch gar nicht zufrieden gewesen seien, und daß sie verlangt hätten, der Kaiser müsse nach Friedrichsruh gehen. „Das weiß ich wohl“, sagte der Kaiser, „aber darauf hätten sie lange warten können. Er mußte hierher kommen.“

Der Präsident des verflorenen Reichstags hat in seiner letzten Jahresrede den Kaiser und den Reichstag Zwillingen genannt. Nun hat der eine „Zwillingenbruder“, nämlich der Kaiser, in so starkem Gefühl für seine Würde von Gottesgnaden gehabt, daß er den Kaisermacher Bismarck gar nicht selber besuchen wollte, sondern ihn zu sich befohl. Der andere „Zwillingenbruder“, der deutsche Reichstag, hätte sich aber sehr viel an seiner Würde vergeben, wenn seine damalige Mehrheit, die von Bismarck früher mißhandelt worden war, sich dem „Eisernen“ mit untertänigen Salbungen gewandt hätte.

Der Kaiser scheint aber eine ganz andere Auffassung gehabt zu haben.

Die Säbelkasseler an der Arbeit.

Auf die Geküste des verächtlichen Reimments haben die Scharfmacher ihre Rechnung gestellt. Die Anstalten des Reichstags, das Ueberläuferium des Freisinn, der Zusammenschluß der gelben Phalanx vom Grafen Ranitz bis Blumenthal — das alles hat ihr alten Hoffnungen auf neue Belei, nun arbeiten sie lieberhaft daran, daß der ersten „beleidigten Tat“, der „Beleidigung“ der militärischen Kommandogewalt von der parlamentarischen Kontrolle, auch bald die zweite folge, nämlich die „Beleidigung“ der herrschenden Klassen vom Reichstagswahlrecht selbst.

Das Regiment Bismarck hat der unerbittlichen Mißachtung, die es für das Recht des Volkes hegt, schreibenden Ausdruck gegeben, indem es in verschiedenen Blättern ankündigen ließ, es werde den neuen Reichstag wieder auflösen, falls das Ergebnis der Wahlen hohen und allerhöchsten Wünschen nicht entsprechen sollte. Nun erwidert man wohl vor sich selber ein Kopfschütteln, weil man die Waffe vorzeitig gelöst hat und beantragt die „Nordd. Allg. Zeitg.“ für „gründlich verfehlt“ zu erklären, was man selber in offizielle Freisinn- und Agrarblätter hatte schreiben lassen. Billig verfehlt? Warum? Die erste Ankündigung ist ja gerade im Vertrauen auf die Nation erfolgt. An der Nation ist es, das Vertrauen zu rechtfertigen. Und wenn die Nation dieses „Vertrauen“ nicht rechtfertigt, und oppositionell wählt, was dann? Die „Nordd. Allg. Zeitg.“ hat auf diese Frage keine Antwort; aber, wo sie zu schweigen beginnt, fängt die freisonnerische „Post“ an zu reden an. Nachdem auch sie der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß sich das Volk am Tage von Bismarck Befreiung der politischen Moral des Kaiserreichs günstig zuwenden werde, fährt sie mit drohender Miene fort:

Sollte aber dennoch das Unerwartete eintreten und die demokratische Agitation in der Mehrzahl der Wähler das Gefühl für nationale Pflicht und den Ekel gegen die Schande völlig erlösen, dann wird die Regierung, wie schon bemerkt, einen neuen Appell an das Volk richten. Die aus dieser Ankündigung hervorgehende Kampferbitterkeit und Entschlossenheit wirkt nicht minder erlösend und erfrischend wie die eben vollzogene Tat. Wir dürfen daraus die Überzeugung schöpfen, daß „seiner Gedanken bündeltes Schwanken nicht mehr aufkommen soll, und daß die Regierung auf keinen Fall zulassen wird, daß das Reich von dem Erwerbenden beunruhigt, gleichem, geheimen und direkten Wahlrecht in Grund und Boden ruiniert wird. Die Folge ist, daß, wenn wiederholte Appelle an das Volk unter diesem Wahlrecht fruchtlos bleiben sollten, der Moment nicht ungenutzt verstreichen darf, von dem ein Herr Bismarck sprach, wenn es gar nicht mehr vorwärts wolle. Das ist unumgänglich, wenn die Mehrheit des Volkes nicht mehr erkennen will, was dem Segen des Reiches dient.

„Was dem Segen des Reiches dient“, weiß natürlich nur der Kaiser, der von Gottes Gnaden ist, und der von der konservativen „Reichsregierung“ vornehmlich unterstützt wird. Das Volk aber ist nach der Meinung dieser Reichsregierung ein blinder Haufen, den die Polizei, Krieger, die am Gängelbande zu führen hat. Stimmt das Volk nicht, wie das Kaiserreich will, so muß es noch einmal unterworfen und die Leitung besser machen. Bedenkt es aber in seiner Überheblichkeit, dann soll es durch einen gewalttätigen, feiner bürgerlichen Ehrenrechte verlustig erklärt werden! Das dieser Vorgang sich nicht ohne einen Bruch der militärischen Kommandogewalt, nicht ohne Staatsstreich und hochverräterischen Verfassungsverbruch abspielen kann, kümmert die Propaganda der „beleidigten Tat“ wenig.

In einem liberalen Blatt lesen wir folgende für uns interessierende Bemerkung der „beleidigten Tat“:

Es handelt sich unter Ausschließung aller Nebenfragen um einen großen Kampf zwischen dem Prinzip der parlamentarischen Kontrolle und dem des kaiserlichen Selbstherrschertums. „Das deutsche Volk“, meinte einst Fürst Bismarck, „will seinen Schatten-Kaiser“. Es soll sich nun zeigen, ob es einen Schatten-Reichstag will?

Uebrigens erscheint dieses liberale Blatt nicht in Berlin, sondern in London, und was es schreibt, ist der Ausdruck der allgemeinen Auffassung der deutschen Verhältnisse, wie sie sich jetzt in der liberalen englischen Presse geltend macht.

Es handelt sich um weit mehr als um die südwesafrikanische Pamperei, um weit mehr als um die Verteidigung der „nationalen Ehre“ gegen dreihundert Gewehre tragende Gotteskötter. Nicht in Südwesafrika, sondern in Deutschland gilt, die „nationale Ehre“ zu verteidigen, und ein Hundsvoll würde die deutsche Nation im Munde aller Völker der Welt heißen, wenn sie in diesem Kampfe nicht ihren Mann zu stellen wüßte. Eine Nation, die sich das Recht der Selbstbestimmung nicht zu erkämpfen oder zu erobern versteht, hat kein Recht, von nationaler Ehre zu reden.

Wästenland für Sozialreform.

Auf den letzten Weltausstellungen prägte das Deutsche Reich mit einer gewaltigen Goldblüte, welche die „Opfer“ der christlich-monarchischen Sozialpolitik darstellte.

Auf der nächsten Weltausstellung wird eine noch höhere Goldblüte prägen, um die Opfer des Deutschen Reiches für den südwesafrikanischen Wästenland zu kennzeichnen.

Der Aufschuß des Reiches für die gesamten Arbeiterversicherungsgeetze betrug in den 20 Jahren ihres Bestandes von 1885 bis 1904

339 475 877 Mark.

Die Kosten des Reiches für die südwesafrikanische Regierjagd betragen

500 bis 600 Millionen.

Das ganze herrschende System in zwei blutigen Zahlen!

Die christlich-monarchische Sozialpolitik des Reiches hat in zwanzig Jahren noch nicht soviel aus den indolenten Steuern der Besitzlosen beansprucht, wie die Ausrottung der Schwarzen aus Südwesafrika, deren kapitalistische Verwertung die Wästenlandgesellschaft der Tippelstich, Börmann, Bülow und Dernburg gegründet hat!

Das christlich-monarchische deutsche Reich wendet in einem Jahr soviel an die Regierjagd, wie in zwanzig Jahren an die deutschen Arbeiter.

Das Zentrum will nicht pfeifen!

Am letzten Mittwoch schrieb die „Germania“, die Zentrumsführer wüßten Dinge, deren Veröffentlichung genügen würde, um sämtliche Staatssekretäre und Minister binnen vierundzwanzig Stunden aus den Ämtern zu bringen. Aufgefordert, zu sagen, was sie wisse, antwortete die „Germania“:

Auf welchem Planeten leben denn die Entschleierten? Sie wissen doch ganz gut, daß hohe Herren unter vier Augen, namentlich wenn sie Ärger und Schwierigkeiten gehabt oder mangelnde Entdeckungen in ihrer Umgebung gemacht haben, aus ihrem eigenen Mund eine Mördergrube machen und manchmal mit erfrischender Deutlichkeit reden. Der Verfasser unserer Zeitschrift lehnt es entschieden ab, die Kenntnis solcher Dinge zu mißbrauchen und unterscheidet sich damit wohltuend von gewissen Leuten, die in vertraulicher Besprechung hinneworfene Bemerkungen in ihre Akten einzutragen, um sie gelegentlich öffentlich zu verwerthen.

Wir wiederholen: mit diesen Ministern und Staatssekretären, die binnen 24 Stunden aus dem Amte gejagt zu werden verdienen, hat das Zentrum zehn Jahre lang gearbeitet, es hält ihnen auch jetzt noch verschwiegene Exene. Es ist bereit, ihnen auch weiter zu dienen. „Man wird zur Einsicht kommen“, sagte Herr Trimborn in seiner Kölner Wahlrede, „daß es ohne die Schwarzen nicht geht.“ Nämlich für die Minister. Für das Volk aber geht es sehr gut, wenn es sich zur Parole „Reber Rot als Schwarz“ entscheidet.

Wahlanfrage.

Der Aufruf der sogenannten „Reichspartei“, der freikonservativen Gruppe um Verndt und Nordoff, ist noch einen Tag nach dem Aufruf der anderen konservativen erschienen und enthält nichts, was man nicht schon in „liberalen“ Zeitungen gelesen hätte. Auch die Worte Verndt enthält — keinen „Wißbrauch der parlamentarischen Macht“ bulden zu wollen, obwohl sie selbst ihre parlamentarische Macht dann mißbraucht hat, Kolonialwörter zu protzieren und deren Anhänger zur Strafe zu bringen. Die Reichspartei ist die eigentliche Reaktion Partei.

Herr Rebermann v. Sonnenberg, Raab, Lotzmann, Schöb und Ortag, die sich zusammen die deutsche soziale Partei nennen, lassen an einander gleichfalls einen Wahlanruf, mit demselben Geilgung, an dem nur bräutendwert ist, daß darin von der „Reinheit“ des sogenannten Deutschen Reichstages“ die Rede ist. Offenbar wird der sogenannte Deutsche Reichstag“ künftig ganz von der deutsch-sozialen Handwerkerpartei verdrängt werden. Es sollte sich kein Wahlkreis mehr das Vergnügen machen, dergleichen Zentrum nach Berlin zu schicken, die nichts bewirken können, weil kein Reichstag existiert.

Dank vom Hans Bülow.

Im großen Publikum werden die Hoffnungen von den Verbänden thematisch als Wahllate abgelesen. Die Vereinigten Liberalen wandten sich daher in einer Bescheidene-Depesche an den Reichstagspräsidenten und baten um förmliche Abhilfe. Durch das Vorgehen der Verbände, heißt es in dem Telegramm, werde der Sozialdemokratie durch das Bülow-Abgeleit womit offensichtlich nicht gesagt sein soll, daß man nur den Sozialdemokraten und nicht auch den Freikonservativen die Schuld an dem Scheitern lastet.

Die Nationalliberalen und das Zentrum.

Von den 44 Mandaten, die die Nationalliberalen in den Stichwahlen des Jahres 1903 errangen, gewannen sie, wie Zentrumskämpfer feststellen, mehr als die Hälfte, nämlich 27 gegen die Sozialdemokratie; davon wurden acht durch die Hilfe des Zentrums gewonnen, nämlich: Wangleben, Erfurt, Wiesbaden, Hanau, Duisburg, Offenbach, Eisenach und Mühlhausen in Elb.

Das Zentrum arbeitet aber auch in diesem Falle lieber mit dunklen Drohungen als mit bestimmten Parolen. Denn es heißt weiter:

„Sollte für ganz Deutschland, also auch für die preussischen Provinzen Westfalen, Nassau und Rheinland, sowie für das Großherzogtum Hessen die Parole ausgegeben werden „Gegen das Zentrum“ so würden sich die Aussichten der Nationalliberalen sicher nicht verbessern.“

Das heißt mit anderen Worten: „Kinder, wenn ihr artig seid, machen wir's wieder mit euch!“ Die bürgerlichen Parteien sind in ihrem Kampfe gegen die Sozialdemokratie auf einander angewiesen. Sie sich die bisherigen Zentrumswähler schließlich zu den Nationalliberalen ebennaheren lassen, täten sie gut; lieber gleich den Sprung über den Grafen zu machen und im ersten Wahlgang sozialdemokratisch zu wählen.

Letzte Nachrichten.

Pulver für den Wahlkampf. Die organisierten Leipziger Maurer haben 3000 Mark für den Wahlkampf bewilligt.

Pöbelburg mandatsmüde? Schwarze Blätter melden: Das bekannte Mitglied der Siebenerkommission, der frühere Bergmann Husemann, wird von den Sozialdemokraten statt des früheren Abgeordneten Pöbelburg in Dortmund-Ostde angesetzt.

Partei-Angelegenheiten.

Das Sündenkonto der Parteipresse. Die Strafkammer in Frankfurt verurteilte den verantwortlichen Redakteur der „Frankfurter Volksstimme“, Senoffen Gandel, zu drei Monaten Gefängnis wegen ansehlicher Beleidigung des Bürgermeisters Friedrich Müller in Ober-Miesel.

Parteiorganisationen aus Ostpreußen, die in den ostpreussischen Kleinstädten und insbesondere auf dem Lande Verwandte und Bekannte haben, werden dringend ersucht, deren Adressen sofort an das Wahlbureau der sozialdemokratischen Partei Ostpreußens, Königsberg i. Pr., Vorder-Rosengarten 50, einzuliefern. Auch wäre es sehr erwünscht, daß sie sich außerdem noch selbst brieflich zum Zwecke der Wohlagitation an die Jhrigen in der Heimat wenden.

Arbeiterbewegung.

Ansicherung der Holzarbeiter Berlins in Sicht! Die Verhandlungen, die die Schlichtungskommission seit zwei Monaten wegen der Erneuerung des Tarifes geführt hatte, haben sich zerlegt. Die Schlichtung hat in Unternehmervorhand gesiegt. In der neuesten Nummer der Unternehmer-Zeitung ist folgende Ankündigung zu lesen:

Nachdem die große öffentliche General-Versammlung der Berliner Tischlermeister und Holzindustriellen vom 11. d. Mts. sämtliche Forderungen des Holzarbeiter-Verbandes abgelehnt und die Vorstände der vereinigten Verbände mit Vollmacht versehen hat, alle erforderlichen Maßnahmen für einen eventuellen Kampf mit den Arbeitern zu treffen, richten wir an alle Beteiligten nachstehenden Appell:

1. Vorgedene Akkorde müssen unter allen Umständen am Sonnabend, den 12. Januar 1907, beendet sein.
2. Alle Arbeiter, welche mit Kündigung angenommen sind, müssen am Sonnabend, den 29. d. Mts., gekündigt werden.
3. Nach den Weihnachtsfeiertagen darf keine Einstellung von Arbeitern mehr erfolgen.
4. Am Sonnabend, den 12. Januar 1907, sind sämtliche Arbeiter zu entlassen.
5. Ausführungsbestimmungen über die Entlassung gehen jedem Tischlermeister und Holzindustriellen schriftlich zu.

Die Vorstände der vereinigten Verbände der Berliner Holzindustrie.

J. A. C. Kaharbt.

Das zeigt, daß die Schlichtung den Kampf wollen. Aufgabe aller Holzarbeiter im Reich wird es sein, den Meißern die Durchführung ihres Beschlusses, keine Arbeiter mehr einzustellen, dadurch zu erleichtern, daß alle Holzarbeiter Berlin meiden.

Die Ansicherung der Berliner Automobilistenführer ist nach dem Verlauf der gestrigen Verhandlungen bestimmt zu erwarten. Auch die Verammlung der taafahrenden Chauffeure, die gestern Nacht stattfand, hat sich gegen die Lohnreduzierung entschieden. Mit 209 Stimmen wurde der Vorschlag der Unternehmer abgelehnt. Die Unternehmer haben angekündigt, daß sie die Ablehnung ihres Vorschlags mit der Ansicherung aller Chauffeure beantworten wollen.

Wieber eine Pamperei der Christlichen. In der Westfälischen Schachabrit in Angsbura traten die Schachmacher in eine Bewegung ein und errangen auf Grund ihrer starken Organisation einen großen Erfolg: neunstündige Arbeitszeit, 15 Proc. Lohnerhöhung und anderes mehr. Während nun die Arbeiter mit den Unternehmern in Unterhandlung standen, schickten sich die Christlichen zum Fabrikanten und boten sich an, einen Tarifvertrag abzuschließen, der für den Unternehmer billiger wäre, als der von den freien Gewerkschaften unterbreitete. Der Unternehmer aber meinte zu den schwarzen Hunden: „Er sollter nur wieder an ihre Arbeit gehen, und wenn sie einmal so stark seien wie die roten, dann können sie widerstehen.“ Die Arbeiter wurden also glatt hinausgeworfen. Da sie solche „Erfolge“ auch auf ihr Gegenstand besten, wird in der nächsten ihrer Statuten und die „Erfolge“ mit angeführt sein.

Die Textilarbeiter schreien über die Lage. Die Textilarbeiter schreien über die Lage. Die Textilarbeiter schreien über die Lage. Die Textilarbeiter schreien über die Lage.

In den ostpreussischen Universitätsstädten von Ostpreußen wurden sechs Arbeiter gemordet; deshalb legen die Arbeiter der freien Gewerkschaften die Arbeit nieder. Der Kampf in der ostpreussischen Gewerkschaften gegen die Unternehmern, die die Arbeiter in die Lage versetzen, die Arbeiter in die Lage versetzen, die Arbeiter in die Lage versetzen.

Wohin die Fahrt gehen soll.

Der konservative Wahlausruf.

Seinen politischen Kurs, möglichst weit hinter der Zeit zurückzulassen, ist der Vorstand der konservativen Partei auch dadurch, daß er als letzter seinen Wahlausruf veröffentlicht. Fünf Tage lang dauerte seine Ueberlegung, bevor er sich dazu entschließen konnte, mit folgender Unwahrheit zu beginnen:

„Der Reichstag ist aufgelöst, weil er der Regierung nicht die Truppen und Mittel bewilligte, die eine energische und völlige Unterdrückung des Aufstandes in Deutsch-Südwestafrika erfordert.“

Das ist leider nicht wahr. Eine Mehrheit, die dem ganzen, Menschen und Milliarden verschlingenden deutschen Kolonialschwindel die Mittel bereitete, hat der deutsche Reichstag nie gehabt. Nur die Sozialdemokratie, die im alten Reichstag eine verhältnismäßig kleine Minderheit bildete, hat sich auf den allein richtigen, grundsätzlich entscheidenden Standpunkt gestellt, jenem schändlichen System jeden Mann und jeden Groschen zu verweigern. Dagegen hat das Zentrum, dessen Verhalten zur Aufklärung führte, immer erklärt, und erwidert jetzt noch, daß es stets bereit sei, die Mittel zur Fortführung der Kolonialpolitik und zur Niederwerfung der noch aufständigen drei- bis vierhundert, für ihr Land kämpfenden Soldaten zu bewilligen. Die „Hande“ wurde nach Hause gejagt, weil das Zentrum ein paar geringe Schwarmfische machen und weil die Mehrheit des Parlaments ihr Budgetrecht nicht abzugeben und unbedingt der „militärischen Kommandogewalt“ preisgeben wollte.

Der konservative Wahlausruf erklärt weiter:

„Wir konservativen aber können und werden die Reichsleitung nicht im Stich lassen in ihrer Aufgabe, des Vaterlandes Ehre, Macht und nationale Würde zu wahren und durchzusetzen.“

Die verantwortliche Reichsleitung hat die Ehre, Macht und nationale Würde des Vaterlandes nicht gewahrt, sondern geschändet, geschändet und in den Schmutz getreten. Nicht der Reichstag also, sondern sie war die „Hande“, die „dabongejagt“ zu werden verdiente. Die verantwortliche Reichsbehörde hat aus einer Eingabe des „Subalternen“ Kolonialbeamten Pöplau und aus anderen Quellen seit mindestens zwei Jahren gewußt, daß in den Kolonien die furchtbarsten Grausamkeiten gegen die eingetragene Bevölkerung begangen wurden, sie ist aber nicht gegen die Verbrecher, deren Unmenschlichkeit die deutsche Ehre schändete, sondern gegen die unangenehmen Enthüller eingeschritten. Die Reichsleitung hat ferner gewußt, daß der preussische Landwirtschaftsminister als Aemeleferant aus dem Schweiz und Blut des südafrikanischen Kolonialkrieges Millionen zog, und sie hat diesen unfauberen Handel nicht nur gebilligt, sondern direkt begünstigt. Erst die Volksvertretung und die öffentliche Meinung haben eine teilweise Lösung jener Mörder-Verträge durchgesetzt, mit denen der koloniale Prozent-Patriotismus die deutschen Reichssteuerzahler jahrelang betrügen durfte. Schließlich ist kein Krieg, den Deutschland seit hundert Jahren geführt hat, ruhmloser verlaufen, als dieser Krieg gegen die ihr Vaterland verteidigenden Regier. Obgleich der Reichstag, voran das Zentrum, hunderte von Millionen und Zehntausende von Soldaten bewilligte, errang die „militärische Kommandogewalt“ keine entscheidenden Siege und wurde in jahrelangen Kämpfen des Aufstandes nicht Herr. So wenig die deutsche Behörde im Stande sind, Kolonien zu verwalten, ist die deutsche Heeresleitung fähig, Kolonialkriege rasch und erfolgreich durchzuführen. Die Behauptung, die verantwortliche Reichsleitung wolle die Ehre, Macht und nationale Würde des Vaterlandes, ist also in jedem, sogar auch in beschränkt nationalistischem Sinne das gerade Gegenteil der Wahrheit.

Der konservative Wahlausruf fährt fort, die Kolonien mitleidig verteidigt werden:

„Denn deren wirtschaftliche Erschließung und Befestigung ist nur unter dieser Vorbedingung erreichbar.“

Das glauben aber die Konservativen selber nicht, daß die wirtschaftliche Erschließung und Befestigung der deutschen Kolonien irgendwo „erreichbar“ ist. Im Jahre 1904 betrug der Wert der aus den deutschen Kolonien eingeführten Waren im ganzen zehn Millionen Mark, während im selben Jahre aus nicht deutschen Gebieten nach Deutschland Waren eingeführt wurden im Werte von 6654 Millionen Mark. Also nur den sechshundertsechshundachtzigsten Teil dessen, was Deutschland aus dem Auslande bezieht, erhält es aus seinen Kolonien, für die es anderthalb Milliarden deutschen Steuergeldes geopfert hat! Würden die Konservativen das nicht ganz genau, so wären sie keine Freunde, sondern wütende Gegner der deutschen Kolonialpolitik. Welchen Sturm würden die Junker entfachen, wenn beispielsweise die deutschen Kolonien im Stande wären, das Mutterland mit Vieh und Fleisch zu versorgen. Die Junker würden also gar nicht die wirtschaftliche Erschließung der Kolonien, sie würden ebensoviele deren Befestigung, da sie Gegner der Freizügigkeit sind, und ihre Knechte und Mägde zu Hause behalten wollen. Aber auch mit dem Abfluß der Landarbeiter nach den Kolonien hat es keine Gefahr, denn die ganze deutsche Bevölkerung dieser Kolonien zählt etwas über fünfzehnhundert Köpfe — soviel wie die Bevölkerung eines größeren Dorfes. Die Befestigung der deutschen Kolonien mit Weizen ist schon deshalb unmöglich, weil die Weizen das Klima schlecht vertragen und eine intensive Bewirtschaftung des — zum großen Teil ganz unfruchtbaren Bodens nicht möglich ist.

Der konservative Wahlausruf erklärt weiter:

Wir lehnen unzulässige Eingriffe in die Verantwortlichkeit der Regierung, insbesondere in die Kriegführung und die Kommandogewalt ab und bilden eine Nebenregierung, dabei nicht von welcher Seite oder parlamentarischen Partei dies versucht werden möge.

Die Junker wollen keine „Nebenregierung“, weil sie im preussisch-preussischen Reich die Hauptregierung sind und bleiben wollen. Parlamentarische Parteien aber, die allein oder mit anderen zusammen die Mehrheit bilden, üben durch Vertretung ihrer verfassungsmäßigen Rechte keine „Nebenregierung“, sondern erfüllen ihr Amt als gleichberechtigten Faktoren der Gesetzgebung. Eine unzulässige Nebenregierung ist es allerdings, wenn eine Partei, wie es das Zentrum getan hat, nicht bloß von der Tribüne des Parlaments herab, sondern durch geheime Beeinflussung der Regierung größere Macht zu erlangen sucht. Was die Konservativen dem Zentrum vorwerfen, tun sie selbst aber jede Stunde des Tags und daraus beruht ihre eigentliche Macht. Die Junker dominieren in der Regierung, in der Verwaltung, im Offizierskorps, und um das absolute Regiment ihrer eigenen Klasse aufrechtzuerhalten, laufen sie Sturm gegen die „Nebenregierung“ des Volks. „Auch das Junkertum“, sagte Leopold von Gerschlag, „ist von Gottesgnaden und Alter im Lande, als die Hohenstoltern.“

Der konservative Wahlausruf enthält ferner die üblichen Phrasen vom Schutz der Landwirtschaft, des Handwerks, des Mittelstandes (siehe Reichsfinanzreform) und fordert eine billigere Ausgestaltung der Sozialpolitik (billiger, nicht im Sinne von „gerechter“, sondern von „wohlfeiler“). Und schließlich verlangt er eine Erneuerung des Sozialengesetzes mit folgenden Worten:

Im Kampfe für uns, durch die Sozialdemokratie schwer bedrohten nationalen Gütern und Idealen sowie der sozialen und staatlichen Autoritäten erwarten wir von der Reichsgewalt energische und wirksame Maßnahmen, die mehr als bisher jenen vaterlandstosen mit der christlichen Kultur im Widerspruch stehenden Bestrebungen entgegenwirken.

Die christliche Kultur kolonialer Rinderhändler und Orientalien-

abschneider soll also durch politische Zwangsmaßnahmen gegen unehrliche sozialdemokratische Kritiker noch besser als bisher geschützt werden. So will es die Partei, gegen die die „Freisinnige Zeitung“ seine scharfe Polemik dulden will, weil man in der Stichwahl doch für sie stimmen muß!

Und in der „Neuen Freien Presse“ schreibt der nationalliberale Herr Daffertmann:

Die Wahl von Graf Kinsky bis Blumenthal, von den Konservativen bis zu den süddeutschen Demokraten wird sich in den Stichwahlen zusammenschließen, wie sie am Tage der Auflösung zusammenstehen.“

Das eigentliche Wahlprogramm dieser „Wahlzug“ haben wir oben im konservativen Wahlausruf kennen gelernt.

Aus Schlesien und Polen.

„Voten“-Weisheit oder „Voten“-Durchfall?

Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie vorläufig neu. Die „Freisinnigen“ treten in diesem für uns so herrlichen Wahlkampf ein grotesk-lächerliches Spiel. Die Kleinlichkeits sind, um ihr Häuflein von Kandidaten vor einer glänzenden Niederlage zu bewahren, erhebt z. B. aus jeder Nummer des „Voten“ im Riesengebirge“. In einer seiner letzten Nummern greift er die „Volkswehr“ unter der Überschrift „Sozialdemokratisches Spielzeug“ in folgendes Weise an:

Die Breslauer „Volkswehr“ legt in einem Artikel auseinander, was die proletarische Hausfrau, die nicht viel Mittel zur Verfügung hat, den Kindern zu Weihnachten schenken soll. Das hat sowohl auch Sinn und Verstand. Aber dann heißt es: „Wertvoller ist es geradezu, wenn denkende Mütter, die den Fluch des Militarismus und seine kulturfeindliche Lebensweise kennen, ihren Kindern Bleisoldaten, Soldatenbilderbücher oder gar Soldatenmonturen als Spielzeug geben. Mütter! Unsere Aufgabe ist es, Absehen gegen alles, was roh, grausam und gemein ist, in den Kinderherzen zu wecken und dagegen die Liebe zu Mensch und Tier, zur freien, schönen Natur in den Kindern zur Entfaltung zu bringen. In unsern Kindern wollen wir uns nicht nur erneuern, sondern bereichern, und da müssen wir jede Möglichkeit, auch das Spiel, auszunutzen; um eine vollwertige, selbstbewusste Generation heranzubilden, bei der alles harmoniert, Körper und Geist, Gemüt und Verstand, Wissen und Können. So machen wir es der Jugend leichter, zum Sozialismus zu kommen, ersparen wir es ihr, sich von solchen Anschauungen und Einbrüden befreien zu müssen, die beim kindlichen Spiel mit ihnen verwechseln.“

Diese von uns gebrachten Sätze versucht nun der „Voten“ „lächerlich“ zu machen, indem er schreibt:

„Das ist doch wirklich zum Schreien. Wenn diese Ansicht allgemein herrschend sein sollte, warum hat sich da nicht längst schon ein findiger Kopf gefunden, der die sozialdemokratischen Parteilichkeiten in Blei, Holz, Stoff usw. herstellte! Die kleinen Sozials würden mit solchem Spielzeug doch sicherlich am besten in die Partei hineinwachsen.“

Mit diesen lahmen Witzeszenen sollen die Grundgedanken der Sozialdemokraten abgetan werden. Zu dumm! Herr Ablaß kann sich wirklich gratulieren, daß ihm solche Verteteliger erfinden sind. Nachdem diese Ari Freisinn sich so kolonial- und militärfeindlich gebärdet, kann man erwarten, daß er sich nächsten noch aufs Betein verlegt, um „seinen“ Ablaß vor dem Durchfall zu schützen. Oder sollte etwa der „Voten“ selbst am „Durchfall“ leiden? Für den Fall wäre es gut, wenn er sich den k. k. k. Sanitätsrat Dr. Otto Mugan als Arzt verschriebe, der für eine gründliche Kur schon Sorge tragen wird.

Volkslage und Weihnachten.

Rückwärtslos räumt das moderne Leben mit den alten Volksüberlieferungen auf. Des Volkes Mundarten und Erachten, keine Spiele und Feste, keine phantastischen Vorstellungen von den Kräften, die in der Natur wirken, und alle die mannigfaltigen Sitten und Gebräuche, mit denen es von alten Zeiten her in Haus und Hof, von der Wiege bis zum Grabe, das tägliche Leben umgeben hat — das alles schwindet von Jahr zu Jahr zusammen unter dem Druck jener Verhältnisse und Bestrebungen der Neuzeit, die auf einen immer weiter gehenden Ausgleich der Bildung wie der Lebensführung der verschiedenen Stände hindrängen. Ein gutes Stück nationaler Eigenart und nationaler Lebenspoesie geht mit diesen Traditionen spurlos zu Grunde, wenn sie nicht wenigstens durch schriftliche Aufzeichnung der Nachwelt überliefert werden. Die Erkenntnis dessen ist jetzt bei allen Kulturvolkern erwacht, und über ganz Europa hin hat sie zu der Gründung von Gesellschaften für Volkskunde geführt, in denen Gelehrte und Nichtgelehrte sich vereinigten, um die volkstümlichen Ueberlieferungen ihres Heimatlandes zu sammeln, das Gesammelte aber zu erforschen und die oft so wertvollen Beziehungen aufzudecken, welche auf diesem Gebiete Heimat und Ferne, Vorzeit und Gegenwart verknüpfen.

Gerade in den Weihnachtsfesten hat sich die Volksseele am liebsten und am schönsten ausgesprochen, und nachdem uns z. B. Schröder die deutsch-ungarischen, August Hartmann die oberbayerischen, W. Pfaller die oberösterreichischen und Krieger, Anton Schloffer die steirischen Weihnachtsspiele vermittelt hat, sind uns nun auch die schlesischen, die vor drei Jahren bei Leubner erschienen sind (Verfasser F. Vogt), hoch willkommen. Eine reiche Ueberlieferung stand unbedrohtem Späher hier zu Gebote. Es handelt sich um das spezifisch schlesische Adventspiel, um das Spiel von Christi Geburt und um die Herodes-Dramen und das Sternsingerpiel, die sämtlich in zahlreichen, nach den heimischen Dialekten voneinander abweichenden Fassungen vorliegen, die Vogt gewissenhaft aufgezeichnet gegeneinander abgewogen und in Einzelnheiten miteinander gebracht hat. Es spricht eine sehr lobenswerte,

quellreiche Poesie aus diesen schlichten, nicht selten holperigen Texten, in denen Christentum und altgermanisches Heidentum, Dialekt und Schriftdeutsch, Rezitation und Gesang (dem Vogt die Noten beigelegt hat), einander abhören; auch spätere Kunstbildung hat, nicht zum Heile, die uralten Texte zerstückelt, aber das treuerzig Verbe der Volksbildung herrscht doch durchaus vor. Das gilt besonders von den Partien, die der lebensfrohe Schiller auch im ernstlichen Stoffe nicht entbehren kann. Selbstam ist es, wie schon seit dem Mittelalter Christi alter Nährvater Joseph zum Träger der Komik erhoben wird. Im Adventspiel, wo er auch unter dem Namen Rupprieh (Rupprieh) auftritt, trägt er einen Pelz mit der Fellseite nach außen, den ein Strohhalm umgürtet; auch die Stiefel sind mit Stroh umflochten. In der Hand einen dicken Knüttel, auf dem Rücken einen Sack mit Scherben. Sein Gesicht wird häufig geschwärzt. In Warmbrunn hat er auf dem Kopfe eine hohe spitze Mütze, welche aus einem Flecken und vier Stäben hergestellt wird, die mit Stroh durchflochten werden; im Innern der Spitze hängt eine kleine Klingel. So werden hier Gefalten und Ueberlieferungen des alten Volksglaubens ins Christliche überführt, während anderwärts, so in den Spielen von den heiligen drei Königen, umgekehrt altchristliche Traditionen aus heidnischen Bräuten allmählich in die Anschauungen und in die Ausdrucksweise des Volkes übertrugen werden. Einige der besprochenen und brauchbarsten Texte hat Vogt für die Aufführung bearbeitet. So wenig dies praktisch für Sozialisten in Betracht kommt, so sehr sind diese Arbeiten kulturgeschichtlich interessant.

Aus aller Welt.

Ein „fäher“ aus dem „Vorwärts“ wird, geschrieben: Vor einigen Tagen führte eine „Gräbige“ aus dem Reife der oberen Jahntausend ihr kleines Geschäft durch die Ansbacherstraße. Schickel, wie das selbe ergeben war, wollte es ein kleines Bedürfnis nicht auf offener Straße veröffentlichen, sondern schickte durch die offenstehende Tür des Restaurants Ansbacherstraße 11 und legte hier am nächsten Tag beim unter Erheben des rechten Hinterfußes den Grundhals zu einem kleinen See. Aber der Wind, welcher kein Verständnis für denartige Anlagen zu seinem Total hatte, ließ den Hinterfü-

am Genid, rauchte sein schön frisiertes Schnauzerl medrmele in den selbstfabrizierten See und förderte ihn etwas uncsnft auf die Straße, wo ihn seine bei diesem Unfall laut klanernde Herrin in Empfang nahm. Ohne die Ursache der Emission ihres Liebblings zu ahnen, nahm sie denselben auf den Arm, drückte ihn mitleidig ans Herz und dann aus überströmender Liebe einen tröstlichen Kuß auf des feuchte Mäulchen. Wohl besonnen! Erich! es aus dem Total, über die Freude wurde sehr herbe gedrückt durch ein schmerliches Gefühl, welches jedem Zuschauer vom Magen aus heraufstieg.

Eine feine Zeit in Sinderlommern. In einem Pörschen Hinterpommern hat der Lehrer sich mit vieler Mühe den niederen Rühlerbenteil abgeschrieben und für diese Waktun suchte man am Orte einen passenden Bewerber. Für eine Kandidatur kamen jedoch nur die — Tagelöhner in Betracht, da niemand anders mit einem jährlichen Einkommen von zehn Mark beherrschten „niedereren“ Rühlerbenteil übernehmen wollte! Aber dies „Gehalt“ erschien auch den Tagelöhnern nicht sonderbar, und so meldete der Pfarrer dem Patron (Gutsherr), daß kein „niederer Rühler“ aufzutreiben sei. Da für den Lohn von 10 Mark, der für den Lehrer ausreichend gewesen war, sich niemand fand, so schritt man zur Gehaltserhöhung: 25 Mark und 2 Schessel Roggen. Für dieses außerordentliche Gehalt fand sich denn ein milderer reicher Familie geeigneter Arbeiter bereit, das Amt zu übernehmen.

Al ine Chro. Der Arimirokomm hat sich in Schöneberg bei Berlin, der beschuldigt wird, eine Anzahl Schwin einen verliert zu haben und seit einigen Tagen vermisst worden war, daß sich im Wobauer Untersuchungsgefängnis selbst gestellt und wurde sofort im Haft genommen. — Von einem Frau Bier geschmeckert wurde der Schankwirt August Ringa in Berlin. Er wollte eine Dürstionne auf die Schulter haben, als er antrat. Das Fraß fiel auf ihn und geschmeckert ihm Gesicht und Arm. Ringa war auf der Stelle tot. — In dem Wobauer Gefängnis. — Eine in der Verontung Frau Hart — hat a einem Laktus in die Hände gebracht. Drei Verontungen und die Kolonialer wurden schwer beschuldigt. Veront wurde niemand. Der Materialschaden ist bedeutend. Der Schank am dem Unfall trägt der Hauptüber der Verontung, der das Abwehrmal zu früh gemacht hatte. — Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde in Kachen ein zwölfjähriges Kind dem Hofpital gesendet, weil es durch Mißhandlungen der Eltern und durch Nahrungsmittelung bezaart brannt gekommen war, daß an seinem Aussehen gemerkt wird. Die Anzeiger bewirten Radkern sowie der Anzeiger. — In GutsMuth (Regen) ist das Hochwasser gänzlich niedergebracht.

Auf die heutigen Freiwahlen trifft immer mehr das Wort zu, das bereits vor 40 Jahren der alte aufrechte Demokrat Franz Steglar der Fortschrittspartei ins Gesicht schleuderte: „Guch ist die Vorberichter ins Gebirn einglegen, ihr habt das Denken beiehrnt!“

Wie sich der Amtsvorsteher belehren lassen muß.

Zur Bekanntmachung einer öffentlichen Versammlung, in welcher Genosse Otto Nühle aus Leipzig am 14. Oktober in Bärewalderdorf im Wehrhaushausen Saale in Gruppe über die Volksschule referierte, hatte dasamtliche Verwaltungsverfahren beim Amtsvorsteher verlangt. Als nun aber der Herr Amtsvorsteher Nühle diese Genehmigung nicht erteilte, beschwerte sich Genosse Reimann beim Amtlichen Vorstand in Waldenburg und erhielt darüber folgenden Bescheid:

Der Vorstand, Waldenburg, den 8. Dez. 1906.
Z. N. 16 982

Zur Besondere vom 16. Oktober 1906.
Nach § 10 des preussischen Prehgesetzes vom 12. Mai 1851 (S. S. 270) darf niemand auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder anderen öffentlichen Orten Truchschiffen zu anheften oder anheften, ohne daß er dazu die Erlaubnis der Ortspolizeibehörde erlangt hat. Diese Erlaubnis kann, abgesehen von dem im Gesetz überbaute ausgesprochenen Verbot des Anheftens von Plakaten welche einen anderen Inhalt haben, als Anheftungen über geleglich nicht verbundene Verhandlungen, über öffentliche Verhandlungen zu veranlassen, wenn es die Polizeibehörde aus Gründen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit für notwendig hält. Da nun die von Ihnen vorbereiteten Plakate lediglich eine Anheftung enthalten über die am 14. Oktober er. im Wehrhaushausen Saale in Grund abhaltende öffentliche Versammlung unter Benennung des Referenten und des Themas seines Vortrages und da ferner nach den von mir angelegten Ermittlungen besondere ordnungs- oder sicherheitspolizeiliche Gründe, welche die Verlegung der Erlaubnis hätten geboten erscheinen lassen, nicht vorliegen, so bitte die Erlaubnis zum Anheften der fraglichen Plakate von der Ortspolizeibehörde im vorliegenden Falle erteilt werden können. Der Amtsvorsteher von Waldenburg ist im Sinne vorstehender Bestimmungen von mir beauftragt worden.

Seider wiederholt hat hier dasselbe Spiel, das wir in offenkundigen Fällen spielen, die unseren Polizeibehörden werden befohlen, und die - Arbeiter haben trotzdem zunächst den Schaden davon gehabt. Von einer Genehmigung gegenüber der Arbeiterschaft kann deshalb auch keine Rede sein.

Von der obersteilischen Wahlbewegung.

Auch im obersteilischen Industriebezirk tritt die Wahlbewegung allmählich in die Erscheinung. Die erste mention mit ihren Kandidaturen letzte Partei ist die polnische. Sie hat in den drei Wahlkreisen des eigenlichen Industriebezirks die bisherigen Vertreter des Reichstages: Porzian (Kattowitz), Kapier (Reichen) und Stomkowski (Gleiwitz) wieder angeschlossen, im benachbarten, eigentlichen Wahlkreis Westpreußen an Stelle des angehenden von der polnischen Partei verdrängten, in Westpreußen der letzten Kandidatur verdrängten Kandidaten Stomkowski dem „Garnarbeiter“ der Partei Dr. Stahl in Kattowitz.

Von den anderen Parteien liegen noch keine zuverlässige Nachrichten über Aufstellung von Kandidaten vor. Die deutschen Sozialdemokraten in Kattowitz haben sich einstimmig für die Kandidatur des Bergarbeitersekretärs Adamel, des Vorsitzenden der polnisch-sozialdemokratischen Partei (P. P. S.) erklärt, und es ist anzunehmen, daß auch die polnischen Genossen diese Kandidatur akzeptieren. In den anderen Kreisen ist die Frage der sozialdemokratischen Kandidaturen auch noch nicht entschieden, doch wird das in einigen Tagen jedenfalls geschehen sein.

Von den Zentrumskandidaten hört man noch nichts und es wird dem Zentrum auch nicht leicht werden, angehts der strengen Niederlage in den drei Industriebezirk-Wahlkreisen oder die Durchfallskandidaturen zu gewinnen. Neben den schon verlorene Kreisen Kattowitz und Reichen kann das Zentrum um so schwerer mit dem Verlust von Gleiwitz rechnen, als dort der angehende und einflussreiche Graf Vallostrom nicht mehr kandidiert. Daß die Partei beim obersteilischen Welle nicht mehr stecken, hat die Kattowitzer Nachwahl mit dem Reichstagswahlmann Kattowitz gezeigt, und daß es auch nicht mehr hilft, den wirtschaftlich abhängigen Wählern mit einem hohen Vergehenten zu kommen, offenbart dann wieder die Wehrhaushausen Wahl im letzten Durchfall des Bergarbeitersekretärs Stomkowski. Was in aller Welt soll das obersteilische Zentrum machen?

Auch die Mittelpartei ist noch nicht auf den Plan getreten, doch ist nicht zu bezweifeln, daß sie wenigstens in den Kreisen Kattowitz und Reichen wieder ihre Kandidaten, wahrscheinlich aus den Reichstagskandidaten Herren Dr. Wölz und Herrat Kemp wiederum aufstellen wird. Die sozialistische „Kattowitzer Zeitung“, des Organ der obersteilischen Gewerkschaften bemerkt sich verständig wieder framschick, den obersteilischen „Liberalen“ zu bemerken, daß es für sie nicht höher gehen könne, als das Eintreten für die Konservativen und Nationalliberalen, in Obersteileien wie im ganzen Reich. Sie fordert, daß die Kreisbewegungen alle persönlichen und sachlichen Gegenstände gegen die Konservativen und Nationalliberalen zurückstellen und ein geschlossenes mit diesen Parteien zusammenhängen müssen, unter der Parole: „Für ein freies deutsches Vaterland gegen Zentrum und Sozialdemokratie.“ Die obersteilischen Gewerkschaften, die sozialistischen, eigentlichen Reichstagskandidaten, die bisherigen Kreise jeder freier Bewegung des arbeitenden Volkes - „Für ein freies deutsches Vaterland!“ - dann man sich wohl etwas Väterlicheres und Mütterliches denken, als diese „Freunde der Freiheit“?

Den obersteilischen Parteien leuchtet diese Welt nicht natürlich durchsicht ein, denn er ist noch viel jüngerlicher, abzurufen, als der Kreislager ganz allgemein geworden ist. Esche man sich nur einmal die publizistische Vertretung des obersteilischen Kreises etwas an, wie sie sich darstellt in den beiden Wältern „Obersteilisches Tageblatt“ und „Obersteilische Grenzzeitung“. Wir haben die verdrängten Epochen des einen, des unter der „Reichs“ eines journalistischen Meisters früherer Tage stehenden „Obersteilische Tageblatt“ zum Gegenstand unserer Feiler des öfteren abgelehrt. Rein vernünftiger Mensch, auch unter den Kreislager, nimmt das Blatt des Herrn Loh noch ernst. Fast noch sicherlicher macht sich, wenn das möglich wäre, das andere „Kattowitzer“ Blatt. In den Kreisen erhebt sich die „Obersteilische Grenzzeitung“. Sie untersteht sich von dem Geistesprodukt Loh's nur insofern, als sie nicht in der rohen, ungeschickten Manier des letzteren sich äußert. Aber „Loh's“ macht das Blatt ganz im Sinne der Kreislager. Eine stillstimmige Betrachtung über die Reichstagsaufnahme aus der Feder des Chefredakteurs Dr. Robert ernehmen mit folgenden Worten: „Da nur Trost und Mut der

Beiegründung der Ablehnung (durch das Zentrum) war, so wird das Volk mehr für die Regierung sein...“ „Bitte sich um Gammelswillen niemand ein, daß es sich jetzt nur um die 29 Millionen und die Zahl der Schütztruppen handelt: nein und tausendmal nein, das sind nur Nebensachen, die Hauptfrage ist die Befreiung des Volkes vom Zentrumskrieg...“ „Mit der Kaiser erblich fesselt geworden, hat er erblich gemerkt, daß für ihn die Liebe und Bewunderung des Volkes und auch des Auslandes dahinschwand, wenn er nicht eine andere Richtung einschlägt?“ „Gott flehe dem deutschen Volke bei.“ Das ist der obersteilische „Freiinn.“

Der Reichstagskandidat arbeitet in seiner Presse nach dem altbekannten Rezept möglichst niederträchtiger Verleumdung der Sozialdemokratie. In der letzten Nummer seines „Volk“ sagt er bei einer Besprechung der politischen Gegner über die Sozialdemokraten folgendes:

„Die Sozialisten, wie bekannt, bekämpfen den Glauben und die Kirche und sind Feinde jeder Nationalität. Und wenn sie die Nationalität verteidigen, so tun sie es lediglich deshalb, um die Schwäche der unterdrückten Völker zu gewinnen und sie in ihre Netze einzufangen. Was für Freunde des polnischen Volkes die Sozialisten sind, haben sie im Abnuzen des Polen gezeigt, wo sie die Gotteshäuser schändeten, wo sie die Frauen mit dem (polnischen) weichen Koller mit Füßen traten, wo sie das Volk in unendliche Not, Elend und Verstockung brachten, und wo sie raubten und plünderten wie die gemeinen Verbrecher.“

In dieser Rede kann man die unfähigste gemeine und verlogene Kampfmethode des polnischen „Volkstums“ deutlich erkennen. Nebels treffliche Rede zur Polen-Feststellung im Reichstag hat der Ehrenmann Korfant seinen Lesern natürlich unterzogen, dafür aber regiert er sie mit den perfidesten Lügen und Entstellungen über die Bestrebungen, Taten und Ziele der Sozialdemokratie. Und ein großer Teil des polnischen Proletariats glaubt selber dem Wirbeln nach jede, auch die dümmste Lüge. Hier ist noch schwere Aufklärungsarbeit zu leisten! Nun, jetzt werden sie leisten!

Kleine provinzielle Nachrichten.

Gräbchen hat sich am Dienstag bei dem Majoratsherren Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode in Kattowitz (siehe hier) schaffte Dienstverhältnisse in der Dienstadt. Den 25-jährigen jungen Mann hat Krankheit in den Tod getrieben. — Durch eigene Unvorsichtigkeit wurde in Kattowitz von dem Arbeiter eine von der Zuchtanstalt heimgebrachte galische Heubühne überfahren und sofort zertrümmert. — Ein gefährlicher Grubenbrand wütet seit einigen Tagen auf dem Hochbannwerk des Schmelzwerks der Königin Antiferne. Schon seit länger sind auf diesem Höhe Grubenfelder vorhanden, die der steten Durchdringung wegen die Verwaltung in große Gefahren versetzen. Wenn auch unter schwierigen Verhältnissen, so konnten aber die Dämme immer vermauert und dadurch einer Gefahr vorbeugt werden. In der Nacht zum Sonntag brach das Feuer von neuem aus und legte mehrere abgebaute Strecken in Flammen. Die starke Rauchentwicklung bereitete den Bergmännern sehr viel Schwierigkeiten und man beschloß, die vordringenden Strecken abzubauen und dadurch das Feuer zu ersticken. Die Arbeiten gehen wegen der drohenden Gefahr, der Kattowitzer Zeitung zufolge, sehr langsam von statten. Die Förderung auf dem Höhe erleidet dadurch eine Störung und man glaubt, das ganze Werk außer Betrieb setzen zu müssen. Die Abbaumungsarbeiten werden unter Aufsicht von höheren Grubenbeamten ausgeführt. — Wegen Anfechtung zum Schulreife wurde der Probst (Waldenburg) aus Gleiwitz von der Strafkammer in Schneidemühl zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt.

Waldenburg.
fl. Rum,
à Liter 90 Pfg.
inkl. Flasche 3709
bei 4 pSt. Rabatt
offiziel!
P. Opitz,
Friedländerstr.

Meier-Besitz
spotbillig
Albert Fuchs
Schweidnitzstr. 49.

Reise-Karton
von 4 Mark an.
Koffer, Taschen
Markttaschen
Schultaschen
Brieftaschen
Zigarrentaschen
Portemonnaies
unverwundlich.

Empfehle zu Weihnachts-Geschenken
Präsent-Zigarren
in Kistchen à 25, 50 und 100 Stück zu billigsten Preisen.
Zigaretten, grösste Auswahl. fl. Bremer u. Hamburger Zigarren.
Ferner hochfeine Sumatra, Vorsterland, Mexiko, Felix-Brasil u. Schuss-Zigarren.
Spezial-Marke No. 12
vorzüglich schmeckende Sumatra-Zigarre mit schneeweißem Brande,
3 Stück nur 10 Pf.
Carl Homann, Zigarren-Import,
Gräbschenerstr. 41, Ecke Friedrichstr. 5924

Reed u. Uhren
Uhren
und
Gold-
waren
Reiten
Stige
reiche Auswahl bei
Arnhold Rosenthal
Schweizer Uhren-Fabrikate
Breslau, Neue Schwidnitzstr. 5.
Hilf. Rem.-Uhr. u. 10 Mk. an.
Gold. Damen-Uhr. u. 15 Mk. an.
Für jede Uhr 3 Jahre Garantie.

Recellies
Möbel-Ausstattungs-
Geschäft
in
Wohnausstattungen
von einfachen bis eleganten
Gegenstände
Balkenwaren
in eigener Fabrik in
besten Ausführung
Solange gelte - Bedienung.
Gustav Roth
Breslau,
Reichstr. 2. part. I. u. 2. Et.

H. Wittig
Junkernstrasse
(Hotel Goldene Gans.)
Bitte auf Firma zu achten.

Nur Gutes!
und 5293
ein Schwein gratis
beim Einkauf von 50 Pf.
Schokolad. Pakes, Ger.
Christbaum-Behang
1/2 Pfd. 15 Pf. gut
1/2 - 20 - fein
1/2 - 25 - hochfein
1/2 - 30 - extrafein.
Spezialität: Fleischbraten
u. 60 Pf. an bis 300 Mk.
Seizure ist bei mir aufgestellt.
Willi Garcke,
Nikolaistr. 64.
Hilf. Reichstr. 15.

Unsere Niederlage mit eigenem Gleisanschluss befindet sich jetzt
Breslau-Carlowitz
Pachalystrasse
Krotoschiner Brauereien
Hepner, Katzenellenbogen & Co. 5938

Weihnachts-Zigarren
nur reelle gute Qualitäten.
Reizauswahl in allen Preislagen. Fabelhaft billige Preise. Kistchen schon von 80 Pfg. an.
Jacques Boehm, Zigarren-Spezial-Geschäft
WALDENBURG I. Schl., Friedländerstr. (2. Haus vom Ring). 5416

Korsetts
Wäsche
Krawatten
Unterröcke
Wollwaren
Schürzen
reicht an Auswahl
D. Vertun,
Reichstr. 58.
Hilf. Reichstr. 58.
Hilf. Reichstr. 58.

Schütze's
Musikhaus
früher Pian
!! Ring 57 !!
Harmonika-Fabrik
und Lager sämtlicher
Musikwerke
sowie
Violinen, Cellos,
Mandolinen, Gitarren,
Klarinetten u. Trompeten.
Hilf. Reichstr. 58.

Grübel Lager
von
Uhren, Gold-,
Silber- und
optischen
Waren.
Reparaturen
jeder Art.
Eugen Klopesh, Uhrmacher
Gohrenstr. 27 (4545)
vis-à-vis der Salvator-Kirche.

Winter-Joppen
für Herren
aus praktischen Lodenstoffen, verschiedenfarbig,
warm gefüttert, von
Mk. 5.75 netto an.
S. Guttentag,
Breslau, Altkönigsstrasse 5, I. u. II. Et.